

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **10 (1932-1933)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER  
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER  
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

---

X. Jahrgang, Heft 3 — Juni 1932

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

---

REDAKTION: Dr. Rob. Tobler, Freudenbergstr. 108, Zürich 7. Tel. 20.895

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

---

## POLITISCHE ZIELSETZUNG.

Seit dem Weltkriege herrscht das Wort Krise über unserer Zeit. Wir kommen nicht mehr von ihm los. Krisen der Wirtschaft wechseln mit solchen im politischen Bereiche. Selbst Kirchen, Künste und Wissenschaften blieben nicht verschont. Immer stärker setzt sich die Erkenntnis durch, daß unsere Beziehungen nicht nur innerhalb einzelner Teilbereiche des gesellschaftlichen Wirkens, sondern in ihrer Totalität fragwürdig geworden sind. Man ruft heute um Hilfe für die bedrohte Wirtschaft, wie für die „gefährdete europäische Kultur“. In Angst und Eile versucht man überall die Löcher des sinkenden Schiffes zu stopfen, um den eindringenden Fluten zu wehren. — Andere aber sprechen bereits vom „schöpferischen Sinn der Krise“.

In dieser Situation erwächst die Frage nach der Aufgabe unserer Zeit. Sollen wir mithelfen Löcher zu stopfen? (Tüchtige Helfer werden gut bezahlt.) Oder sollen wir uns zu den neu aufbrechenden Kräften bekennen, selbst auf die Gefahr, von den Nutznießern der alten Welt darob verachtet und verstoßen zu werden?

Es ist dies eine politische Frage, und zwar politisch in einem allerweitesten Sinn, wie er uns längst nicht mehr geläufig ist. Es geht heute nicht mehr allein um Partei- oder Staatspolitik, sondern um die Grundlegung aller unserer Beziehungen, um den Aufbau der Gesellschaft.

Wenige unter uns nur bringen die Kraft auf, hier Stellung zu nehmen. Die Mehrheit der Akademiker ist längst bequem und unpolitisch geworden. Tausend Türen stehen zur Flucht aus der Verantwortung allen jenen offen, die es vorziehen, auf den reinen Altären der Wissenschaft ihr kleineres oder

größeres Opfer zu bringen und die Welt der Leidenschaften, den Kampf um die Gestaltung der Gesellschaft zu meiden.

Dadurch aber ist der akademische Stand heute am stärksten gefährdet. Er beginnt zum Handwerk abzusinken. Man erwartete von der jungen Akademikergeneration, daß sie der- einst dem Volke Führer stelle. Sie hat das zu gewissen Zeiten auch getan. Heute aber steht der Glaube an diese Berufung tief im Kurse, beim Volk, wie bei den Akademikern. Zum Führeramte genügt es nicht, die Examen glänzend bestanden zu haben und irgendwo in „leitender Stellung“ zu sitzen. Vom Führer wird mehr verlangt. In ihm erfahren Aufgabe und Notwendigkeiten seiner Zeit die tiefste lebendige Verkörperung. Es ist der Zauber Mussolinis, daß er und das junge Italien eins sind. Geht solcher Zauber von unsern Akademikern aus? Selten.

Unsere Schuld ist es nicht, daß es so kam. Die Beziehungslosigkeit des Akademikers zum Volke, des einzelnen zum Ganzen ist nur ein Merkmal der vollkommenen Auflösung unserer Gesellschaft, deren Frucht die Krise ist. Aber wir werden zu Mitschuldigen, wenn wir trotz dieser Erkenntnis die Kraft zu neuer Gestaltung nicht finden.

Wie aber und durch wen soll die kommende Gesellschaft geschaffen werden?

Dem Fragenden bieten sich überall Helfer in Fülle an. Wir hören sie rufen: Zurück zum Liberalismus! Marx wird euch erlösen! Warum seid ihr eueren Reformatoren, warum der Kirche nicht gefolgt? — Der Mensch muß von innen heraus anders werden!

Der Mensch aber wird nicht anders werden. Was sich ändert ist allein das Bewußtsein um seine Beziehungen zur Umwelt. Beinahe während zwei Jahrhunderten wähten wir, daß ein jeder von uns diese Beziehungen frei und unabhängig, ganz von sich aus gestalten könne. Diese individualistische Haltung, die durch die Philosophie der Aufklärung neu begründet, durch die liberalen Revolutionen und den wirtschaftlichen Aufschwung des letzten Jahrhunderts zu Macht und Entfaltung gekommen war und in den sozialistisch-kommunistischen Versuchen, Marxens klassen- und staatslose Gesellschaftsordnung aufzurichten, ihre letzte und konsequenteste Interpretation er-

fuhr, ist heute im Zusammenbrechen. Sie scheint sich in allen Bereichen erschöpft zu haben, in der Wirtschaft (Kapitalismus, Staatssozialismus), im Staate (Parlamentarismus), wie in der Weltanschauung (Rationalismus). Es geht heute nicht mehr darum, den Menschen mit neuen intellektuellen Mitteln zu „befreien“, sondern wieder tiefere, existenzielle Grundlagen unseres Handelns zu gewinnen. Wir suchen unsere Einordnung im Ganzen wieder zu erkennen und die Verknüpfung mit den Kräften der Landschaft, des Volkes, der Religion und Natur zu gewinnen, die uns Art und Besonderheit gaben.

Es ist hier nicht der Ort, Grundlagen und Folgerungen der eben angedeuteten vollständigen Umstellung in der Haltung unserer Zeit und vor allem der jungen Generation weiter auszuführen. Nur eines sei hier noch betont. Unser Weg führt nicht zurück ins Mittelalter oder in die Barbarei, wie von jenen behauptet wird, die sich von der überlebten Gegenwart nicht trennen können. Es gibt kein Zurück. Was das letzte Jahrhundert an dauernden Werten schuf, wirkt auch in uns weiter, selbst wenn wir diese nicht anerkennen wollten. Niemand kann Herkunft und Geschichte leugnen. Unsere Haltung bedeutet auch keine Abkehr von den gewaltigen sozialen Aufgaben, welche uns ein individualistisches Zeitalter hinterließ. Aber die Lösungsversuche werden anderer Art sein als die bisherigen mechanistischen Massenexperimente. Unsere Zeit hat ein doppeltes Anliegen. Sie sucht nicht allein die Persönlichkeit wie die liberale Revolution. Und nicht allein die Gemeinschaft wie das Mittelalter. Sondern Persönlichkeit in der Gemeinschaft. Dabei hat allerdings die Gemeinschaft den Vorrang. Ein Aufbau der Gesellschaft von der Seite der Persönlichkeit her, wie ihn der Individualismus versuchte, scheint uns dem Wesen der Gesellschaft selbst zu widersprechen. So ist unsere Aufgabe jener des letzten Jahrhunderts in vielen grundsätzlichen Dingen gerade entgegengesetzt — wenn auch längst nicht in allen.

Jede Zeit hat ihre Aufgabe. Bestimmten Generationen kommt oft für die Gestaltung der Zukunft auf Jahrzehnte, ja auf Jahrhunderte hinaus entscheidende Bedeutung zu. Um ihre Aufgabe zu erfüllen, haben sich diese Generationen jeweils ihre Ausdrucksweise, ihre Philosophie, ihre staatlichen und gesell-

schaftlichen Institutionen geschaffen. Was so zur Form erstarrt, hat zähen Bestand. Solche Institutionen wirken als tätige Mechanismen oft lange über ihre Zeit hinaus. Man denke an unsere politischen Parteien. Was aber also als Ausdruck einer bestimmten Zeit erstanden ist, muß untergehen, sobald kommende Geschlechter für neue Ziele nach neuen Ausdrucksformen verlangen. Ich erinnere an die Auflösung des Liberalismus (nicht etwa nur der Parteien und ökonomischen Theorien, die so etikettiert werden, sondern der ganzen liberalen Haltung) durch Faschismus und Nationalsozialismus. Aus diesem Grunde bleiben auch die vielen Versuche um „Erneuerung“ der überlieferten politischen Organisation durch Transfusion neuer Ideen fruchtlos. Dadurch wird lediglich die historisch-konservative Aufgabe solcher Institutionen im Gesellschaftsganzen verwässert. Was versucht man heute doch alles in den Liberalismus hineinzudeuteln! Neues vermag daraus doch nicht zu werden, es sei denn, daß man die alten Schalen sprengt.

Wir stehen in der Frage der Staats- und Gesellschaftsgestaltung an einem Wendepunkt. Unklarheit über die letzte Zielsetzung kennzeichnet die gegenwärtige Situation. Sie ist durch den Umstand bedingt, daß unser ideologisches Rüstzeug den Tatsachen und Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr entspricht. Die Lehren und Parteien rechts wie links, unter deren Herrschaft die Volksgemeinschaft zerrissen wurde, vermögen die aufgelöste Gesellschaft nicht mehr aufzubauen. Die Geschichte zeugt gegen sie. Guter Wille allein tut es nicht. Daher muß eine politische Bewegung, die wirklich zukunftsweisend sein soll, es zunächst einmal wagen, alle überlieferten Anschauungen rücksichtslos in Frage zu stellen, um so frei nach dem Grund unserer Bewegtheit zu fragen und sich neue Ziele setzen zu können. Sind wir wirklich noch „liberal“ oder „sozialistisch“ oder „konservativ“ im überlieferten Sinn? Oder stehen wir schon auf einem Boden, für den es in unserm Lande noch gar keinen Namen gibt? Wirken die Kräfte, die überall in Europa neue Bewegungen ausgelöst haben, auch bei uns, und warten sie nicht ihrer eigenen schweizerischen Prägung?

Antworten auf alle diese Fragen zu suchen, ohne sie schon in der Fragestellung vorweg-

zunehmen, um dann dem gemeinsam Erlebten und Erkannten ohne Rücksicht auf die herrschenden Mächte zum Durchbruch zu verhelfen, das muß daher unsere erste Aufgabe sein. Dies trug ich im Sinn, als ich vor 3 Semestern hier an der Universität erstmals nach einer neuen Front rief, die mit den alten ideologisch und parteipolitisch festgefrorenen Fronten der Parteien nichts zu tun hätte: die Möglichkeit unbelasteter grundsätzlicher Auseinandersetzung und Neugestaltung zu schaffen. Diesem Ziel zu dienen, schien mir auch die vornehmste Pflicht des „Zürcher Student“. Aufgeschlossenheit gegenüber allem Geschehen ist die Voraussetzung dafür, daß aus dem akademischen Stande auch wieder ein wahrhafter Führerstand werde. „Eine neue Idee ist für den Schweizer etwas wie ein unheimliches, gefährliches Tier, dem man entweder tunlichst aus dem Wege geht oder dem man sich wenigstens mit äußerster Vorsicht nähert.“ Dieses Urteil C. G. Jung's besteht wohl zu Recht. Es soll aber gerade für uns junge Akademiker nicht mehr gelten! **Robert Tobler.**

---

## DER UNIVERSALISMUS SPANNS UND DIE LIBERALEN.

Wir haben in Prof. Spann aus Wien auch in der Schweiz einen Herold der neuen Zeit kennen gelernt, einen entschiedenen Idealisten, der sich das Katheder der Wissenschaft zur Ablegung eines Bekenntnisses wählte. Seine Reden waren stellenweise nicht völlig frei von verhaltener Verachtung gegenüber der überwundenen Epoche jener Individualisten von den Sophisten bis zu Simmel. Begreiflich. Ein so temperamentvoller Kämpfer für ein neues soziologisches Weltbild muß eben fechten. Nachdenklich mußte aber stimmen, daß Protagoras, der „erste“ der Sophisten im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt lebte und Simmel im 20. Jahrhundert nach der Geburt des Heilandes, Platon wiederum, den Spann in Liebe nannte, um die Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert vor Christi, Spann selbst in unserem 20. Jahrhundert. Aus dieser Tatsache ergibt sich wohl die unüberwindliche Parallelität von Individualismus und Universalismus im Laufe der Jahrhunderte. Möglich, daß wir in

eine Epoche eintreten, wo der universalistische Geist, wie etwa im Mittelalter, den individualistischen auf einen engen Raum zurücktreibt. Gewisse Anzeichen ließen sich wohl in dieser Richtung ausdeuten.

Das wissenschaftliche Glaubensbekenntnis — man verzeihe die in dieser Form kühne Verkoppelung von Glauben und Wissen; sie ist aber modern, wie das „Wissen um die Tugend“ modern war als Sokrates im Geist seiner Zeit den Subjektivismus der Sophisten für einmal überwand — dieses Glaubensbekenntnis Spanns zum Universalismus, zur sieghaften Kraft des objektiven Geistes, es wurde bei Spann plötzlich durchschnitten vom „alten“ Relativismus, der Spann die Worte Hegels zuflüsterte, da es für den Denker darauf ankomme, gerade das zu sagen, was einer bestimmten Zeit entspreche. Und Pascal, der gläubige Christ, stellte unerbittlich fest, daß was diesseits der Pyrenäen Wahrheit ist, jenseits Irrtum bedeuten könne.

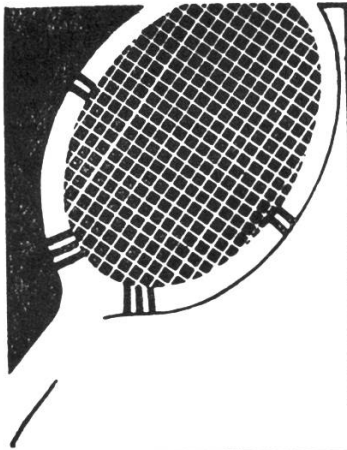
Nun, Spann arbeitet mit andern Mitteln. Er sieht mit den Kräften einer dichterischen Intuition heute das Werden eines universalistischen Geistes. Er verkündet dieses Werden mit der Kraft eines Propheten und entzückt die Zweifler durch die Fülle der Einfälle und die Unmittelbarkeit der Gestaltung. Seine größten und tiefgehendsten Eindrücke aber hinterläßt er mit gutgewählten Zitaten aus Goethe, dessen mächtiger und schirmender Geist über dem Professor der Soziologie schwebt.

Doch uns interessiert hier das Staatliche. Was ist mit der energischen Gegenüberstellung von Individualismus und Universalismus im Sinne Spanns für die Politik gewonnen? Zunächst wohl eine für den verantwortungsfreudigen Staatsmann erhebende Durchgeistigung und Erhöhung aller staatlichen und sozialen Wirklichkeit. Der Staat, dessen Diener er ist, die Gesellschaft, das soziale Moment, erhält den Glanz schöpferischen Eigenlebens, die Pracht und Fülle der Persönlichkeit. Das Individuum wird praktisch in die zweite Linie hinuntergedrückt; denn es ist nichts ohne die andern. Die „Andern“ (die Gemeinschaft) machen die Wesenheit des Individuums erst aus, das ohnmächtig in sich zusammenfällt, ohne die Anregung durch das Du (Ehe, Freundschaft, Familie, Gemeinde, Staat). Der Standpunkt des Individuums führt zu Trugschlüssen in der Sozial-



„Du, Kari, i dem Pflüderschnee  
merkt mer eigetli erscht, dass  
**„BALLY“** die beste Bäragschue  
macht!“





## Neue Rackets Reparaturen

Tennis-Plätze an der Winkelriedstraße und Milchbuck  
Stundenweise mit Abonnements.

**SPORTHAUS  
BÄCHTOLD**  
Weinbergstr. 15  
Stampfenbachstr. 57  
**ZÜRICH**

## Auto-Fachschule

Hans Schulter, Mech.  
Seefeldstraße 48  
ZÜRICH 8

Telephon 45.512 (Garage Werkgasse)

**lehrt sicher u. ruhig fahren**  
Studierende 20 % Ermässigung

J. Strnad, Zürich 6

Universitätstraße 19

Med.-chirurg. Instrumentenmacher und  
Messerschmied

Spezialität: Augen-, Ohren-, Nasen-Instrumente  
Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung  
Telephon 42.261

## „Adler“ Hurden

bei Rapperswil

Schönster Ausflugsort am Zürichsee. Schattiger  
Seegarten. Strandbad. Spezialität Fischküche.

## Engehaus

Vegetarisches Restaurant

**General-Willestr. 8  
Zürich 2**

an idealer Lage, Nähe See

Spülen Sie den Mund mit

## Borosmint

Herrlich erfrischendes, antiseptisches  
**Mundwasser**. Nimmt den unange-  
nehmen Mundgeruch und Raucher-  
atem. Unentbehrlich zur Ausübung  
einer modernen Mund- u. Zahnpflege.  
Fl. à Fr. 2.— und 3.50.

**Winkelried-Apotheke, Zürich 6  
Dr. F. Nipkow**

## DISSERTATIONEN

drucken  
innert kürzester  
Frist und fachgemäß

**MULLER, WERDER & CO.**

wissenschaft, der Standpunkt der Gemeinschaft bringt erst brauchbare Resultate für die richtige Beurteilung der Wirklichkeit. Der Standpunkt der Gemeinschaft ist aber für Spann zugleich der Standpunkt des Ideals. Wer von der Gemeinschaft ausgeht, kommt zu einem neuen Idealismus, wer vom Individuum ausgeht, verliert sich in „dumpfen Monologen“, in Pessimismus oder Utilitarismus.

Wie das Soziale und damit der Staat durch den energischen Universalismus Spanns zu neuem Glanz gebracht wird, verliert sich mit dem Individuum auch dessen Freiheit im Staate ins Wesenlose. Der schulmäßige Liberalismus scheint matt und farblos in ein Nichts zu versinken und mit ihm der ganze Materialismus von Demokrit bis Marx.

Möglich, wie gesagt, daß diese gewaltige, auf einer richtigen soziologischen Teilerkenntnis fußende universalistische Intuition, die bei Platon und Hegel den Antrieb holte die schöpferischen Geister der kommenden Zeit weitherum beherrschen wird; möglich, daß Spann das soziologische Bild einer heraufkommenden Zeit prägte. Seine Darlegungen haben gewiß oft die bestechende Kraft einer blühenden Gegenwartigkeit und müssen namentlich auf die Jugend, die ihre Seele zu einem neuen Idealismus vorbereitet, wirken.

Eines ist sicher: Der theoretische und historische Liberalismus, wie auch sein historisches Gegenstück, der Marxismus, sehen sich bedrängt von neuen Kräften. Was kann es dem Liberalismus gerade heute im Reiche der Theorie helfen, wenn er sich von dem neu entstehenden Gebäude abwendet, und, indem er auf die praktische Politik verweist, etwa einräumt, daß der einzelne und die Gesamtheit gleichwertig seien, und daß es das ewige Thema aller Staatskunst sei, diese beiden Faktoren einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen, wobei das Soziale das Individuelle niemals ersticken dürfe? Spann wird darauf antworten, daß er in der Praxis mit diesen Grundsätzen durchaus einverstanden sei, wird aber dann unbekümmert wie ein Hirte auf hohem Berge sein dithyrambisches Lied vom ständischen Staate weitersingen, von dem er gewiß ist, daß es viele Herzen heute zu bezaubern fähig ist.

Doch die Zeit des Liberalismus wird wiederkommen. Seine

scheinbare theoretische Niederlage hat mit dem Tode nichts zu tun, wie gerade aus jenem verräterischen Worte Hegels, das Spann zu zitieren für gut fand, hervorgeht. Wir glauben sogar, daß der Liberalismus zu neuen Siegen geführt werden kann. Zeigt uns nicht auch Spann dazu den Weg? Dieser Weg führt über die prächtigen Gefilde schöpferischer Intuition. Sollte es nicht gelingen auch heute aus dem Material des Liberalismus, das den uralten Begriff und Wert der Freiheit in sich birgt, eine soziale Philosophie zu bilden, die mit der Wucht des heute vorstoßenden Universalismus den Gang in die Köpfe und Herzen der Menschen von neuem anzutreten vermöchte? Ist nicht vielleicht sogar der neue Vorstoß universalistischen Geistes, Grund und Anregung für das Auftreten neuer liberaler Kräfte? Wir leben in einem Zeitalter der Cyklopenkämpfe auf geistigem Gebiet. Schon finden sich große Geister plötzlich in Kämpfen gegenüber, die sie nicht suchten, die ihnen aber durch die merkwürdige geistige Konstellation der Zeit aufgezwungen werden. Der Liberalismus in einem weiten und umfassenden Sinne steht dabei durchaus nicht verlassen. Während etwa Ortega y Gasset mit klarem Verstand und wohltemperiertem Herzen den Liberalismus als das höchste Prinzip bezeichnet und einen hellen Aufsatz über Kant dichtet, wirft der soziologische Dichter Spann sich Hegel an die Brust und sieht in der imponierenden Staatskonstruktion des Faschismus die Erstehung einer neuen Welt mit wenig Freiheit aber mit umsomehr Verantwortung und sinnvoller Sachlichkeit.

Der praktische Politiker sieht wohl diesem Ringen der Geister mit Ehrfurcht und leisem Zweifel zu und denkt an die großen politischen Realisten, die von Odysseus bis Mussolini Menschen, Staaten und Heere mit List, Liebe und Gewalt lenkten, und die vielleicht dem Dichter näher verwandt sind als dem Staatsphilosophen. Denn Dichter und Staatsmann lassen das Dogma und lieben das Leben in seiner Totalität.

Wir Schweizer aber, denen das Staatliche in gewissen führenden Exemplaren immer tief im Blute steckte, könnten vom Spannschen Universalismus fruchtbare, aber auch gefährliche Antriebe erhalten. Die letzteren gingen in der Richtung einer Überschätzung des Sozialen und Staatlichen. Gerade wir brau-

chen den Liberalismus als bewegendes Element zum Schutze gegen Erstarrung und brutale Parteiherrschaft von rechts oder links. Der Schweizer, der das Politische in sich als zweite Natur empfindet, muß mit allen Kräften seiner Vernunft gerade dann am Liberalismus festhalten, wenn das Blut ihn dem Universalismus in die Arme treiben möchte.

Dazu kommt für ihn die realpolitische erhebliche Tatsache, daß die in der Schweiz um den Liberalismus gescharten Kräfte gegenwärtig einzig genügend Gewähr bieten für die Einhaltung einer über den Sonder- und Gruppeninteressen verlaufenden nationalen Linie.

**Erich Lohner.**

---

### **LEHRER, STUDENT UND UNIVERSITAS.**

In einem bemerkenswerten Aufsatz („Lehrer und Forscher“, von Ed. Platzhoff-Lejeune) in der vorletzten Nummer der „Schweizerischen Hochschulzeitung“ wurde der Zwiespalt erörtert, der sich daraus ergibt, daß ein Hochschulprofessor gleichzeitig Lehrer und Gelehrter ist. Es wurde gefordert, der Staat möchte seinen Wissenschaftlern dadurch ihre Tätigkeit ermöglichen, daß er ihnen bezahlte Dozentenstellen biete, ohne dafür aber ein namhaftes Entgelt in Form von Vorlesungen entgegenzunehmen. Das Postulat ist berechtigt. Man steht aber nach der Lektüre des Aufsatzes vor der peinlichen Frage, wie denn in solchem Falle unsere Hochschulen zu organisieren seien. Sollen wir Studenten noch ganz auf Lehrer und (mindestens wissenschaftliche) Führer verzichten? — wir haben ja schon jetzt zu wenig davon. Oder soll der Staat doppelt oder dreimal soviel Dozenten anstellen, um die nötigen Vorlesungen abzuhalten? Wie gesagt, entläßt uns jener Artikel unbefriedigt, und ich versuche hier auszuführen, wie er sich mühe-los auf viel diskutierten und allen am Herzen liegenden Gebieten weiterführen läßt.

Diese Gebiete sind: die Reduktion der Vorlesungen, das nähere (persönliche oder mindestens wissenschaftliche) Verhältnis zum Professor, die Universitas.

Man hat sich damals, in der Blütezeit der Universitas-

Diskussionen, verpflichtet gefühlt, mit tragischer Gebärde einem gewissen Ding nachzutruern, und mit wehmütigem Augenaufschlag festgestellt, daß „das“ eben nicht mehr da sei, und man sich damit abfinden müsse, daß die Universität heute eine Berufsschule sei, in der Professor und Student von ihrem Spezialfach aufgingen, ohne den Blick für das Universale zu haben — wie früher. Daß das früher anders gewesen wäre, nahm man einfach an. Zum Beweise dafür genügte, daß früher der Student Mathematik neben Philosophie trieb oder Altertumswissenschaft neben Theologie. Aber darin lag wohl nicht der universale Zug der alten Universität. Das Universale bestand vielmehr in den mannigfachen menschlichen Beziehungen, zum Studium, zum Fach, zum Lehrer. Ich glaube, wir können „universal“ nicht anders definieren. Es heißt nicht: viel Sachwissen beherrschen, sondern auf das allgemein Menschliche oder wie man's nennen will, eben das, was für uns letzten Endes das ein und alles ist, gerichtet sein. So gravitatisch wie ich es hier ausgedrückt habe, braucht diese Richtung gar nicht zu sein; sie kann sich auch in der Wissenschaft und jeder Tätigkeit spielerisch äußern. Wer sein Fach, sein Studium mit allem seinem menschlichen Eifer betreibt, ist universal, sofern eben jeder Mensch, jedes Menschliche, jede Wissenschaft universal ist. Der wirkliche Mediziner, der Naturwissenschaftler geht auf dasselbe Ziel wie der Philosoph, der Philologe: auf die Erforschung des Menschen. Es kommt nicht auf die Wissenschaft an, sondern auf ihren Träger; ist er ein universaler Mensch — und das heißt eben nichts anderes als ein menschlicher, ein humanistischer Mensch —, dann wird er seine Wissenschaft universal machen.

Also muß es eine gewisse Wärme, ein gewisser menschlicher Beziehungsreichtum sein, der uns gegenüber den Früheren mangelt. Aber das liegt eben auch nicht an den Wissenschaften, sondern an den Menschen. Es scheint, daß dieser Eifer, diese Wärme in einem bestimmten Fach heute seltener ist. Aber nochmals: sicher ist es der Mensch, der trockener, nüchterner geworden ist, nicht die Wissenschaft (nur ein historischer Beleg: Winckelmann! — öder als zu seiner Zeit können die Wissenschaften nicht sein).

Das läßt sich vielleicht nicht ändern. Der heutige Student ist vielleicht nicht so naiv, sein Herzblut in seine Wissenschaft strömen zu lassen und warm und eifrig, mit dem Ethos und dem Pathos des Gelehrten das Einmalige und das Allgemeine, das Menschliche in seinem Gebiet zu finden, eine eigne innere Beziehung zu ihm zu schaffen, wissenschaftlich kühl und menschlich warm zugleich zu sein. Aber sollten vielleicht unsere Professoren, unsere Lehrer, dieses Streben haben? Wären sie gute Wissenschaftler, wären sie unsere Lehrer, wenn sie nicht diese innere beruhigende und kräftigende Beziehung zu ihrer Wissenschaft hätten? Sie müssen es sein, die diese Universalität noch haben — sonst wäre ihre ganze Arbeit Stümperwerk, Leerlauf und Bluff.

Die edelste Verteidigung der studentischen Forderung nach Abbau der Vorlesungen haben wir so gefunden. Das meiste, was in Vorlesungen gesagt wird, steht auch in Büchern. Also lesen wir es dort, müheloser, mit kleinerem Zeitverlust. Was nicht in Büchern steht, ist der Kontakt mit dem uns überlegenen Wissenschaftler, sind die Antworten auf viele Fragen, die uns aufsteigen. Darum Übungen! Zwei Stunden Vorlesungen für jeden Professor, sechs bis allerhöchstens acht Stunden Übungen und Kolloquien, das ist für ihn erheblich weniger Arbeit als bisher — und er und der Student kommen wirklich zum Arbeiten. Statt daß der Student den Stoff in Vorlesungen — nicht lernt. In den Übungen schult er sich wissenschaftlich, in den Kolloquien stellt er Fragen und befragt den Professor um seine Meinung. Und, vielleicht strömt auch etwas von jenem romantischen wissenschaftlichen Geist des Professors auf ihn über.

Diese Forderungen verlieren vielleicht durch den Zusammenhang, in dem sie stehen. Sie sind aber durchaus sachlich gemeint und hoffen diskutiert und womöglich sogar verwirklicht zu werden. Dann wäre allen geholfen: dem Forscher, dem Lehrer, dem Studenten, der Universitas und dem Staat.

**Fritz H. Wolgensinger, phil. I.**

## WIR VIER VON DER BAUSTELLE.

Mehr und mehr macht sich bei den Studenten die Tendenz fühlbar, sich nicht nur mit dem engeren Gebiete des Fachstudiums zu beschäftigen, sondern seinen Horizont zu erweitern und sich überall praktisch zu betätigen. Verschieden sind die Motive dazu. Den einen ist es nur darum zu tun, Geld zu verdienen. Ich kenne Studenten, die sich den Sommer über die Mittel für das Wintersemester verdienen, und solche, die sich nur durch ihrer Hände Arbeit aus den Schulden zu helfen wußten. Die andern möchten sich umfassendst auf ihren Beruf vorbereiten, möchten Einblick in alle sozialen Stände haben, damit sie sich später in die Lage der andern einfühlen können. Gerade für einen Juristen scheint mir das von großem Wert zu sein. Eine dritte Gruppe endlich bilden die Studenten, die nicht recht wissen, was sie mit ihren langen Ferien anfangen sollen. Sie lieben die Abwechslung und sind froh, vorübergehend einmal eine andere Beschäftigung zu haben.

Vielfältig sind die Möglichkeiten, die sich einem Studenten zur praktischen Ferienbetätigung bieten. Ohne weiteres kann sich jeder als Übersetzer und Besorger von Schreibmaschinenarbeiten anstellen lassen. Weitere Möglichkeiten bieten sich als Stift in einem Büro, als Verkäufer (zum Beispiel beim Migros) und, last not least, als Bauhandlanger.

Die meisten Bekannten gaben uns wenig Hoffnung auf Anstellung, als wir daran dachten, während zwei Wochen der Frühlingsferien auf einem Neubau Arbeit zu suchen. Trotz der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit gelang es uns nach langem Bemühen, den Direktor einer angesehenen Zürcher Baufirma für unsern Plan zu begeistern. Acht Tage vor Arbeitsbeginn hatten wir unseren Kontrakt in der Tasche. Auch verschiedene moralische Bedenken waren zerstreut worden: die organisierten Arbeiter legen hauptsächlich Wert darauf, daß keine ausländischen Arbeiter eingestellt werden. Auch brauchten wir uns keine Sorge zu machen, andern Leuten die Arbeit wegzunehmen; wie uns versichert wurde, kamen wir einfach als Überzählige auf einen großen Neubau mit über hundert Arbeitern, so daß alle andern durch unsere Mithilfe etwas weniger zu tun hatten.

Nie werde ich den Augenblick vergessen, als wir vier frühmorgens 7 Uhr klopfenden Herzens die Arbeiterbaracke im Neubau betraten. Neugierig blickte man uns von allen Seiten nach, denn trotzdem wir unsere ältesten Kleider angezogen hatten, stachen wir doch „vorteilhaft“ von den andern ab. Besonders unsere zum Teil noch neuen Übergewänder leuchteten hell aus den andern heraus. Doch glücklich gingen diese ersten Minuten vorüber; vom Polier wurde uns eine Arbeit zugeteilt, und nach einigen Stunden betrachtete man uns auf dem Bau schon als Selbstverständlichkeit.

Hart war die Arbeit. Täglich neun Stunden zu „krampfen“ waren wir uns nicht gewöhnt. Wir hatten die Aufgabe, den überall beschäftigten Maurern die nötigen Backsteine zuzutragen. Bevor wir den ersten Feierabend erlebten, waren unsere weichen Hände blutig geschunden (wörtlich zu nehmen!). Trotz der schiefen Blicke zogen wir am nächsten Morgen seelenruhig Handschuhe an. In längstens zwei Tagen waren sie jeweils wieder durchgeschuert. Ein „Kollege“ zeigte mir dann, wie man die Finger durch Umwickeln mit Isolierband sicher schützen kann.

Bald waren wir gut Freund mit allen Arbeitern. Hin und wieder boten wir einem im Gespräch eine Parisienne oder einen Stumpen an, die immer mit Freude angenommen wurden. Die erste Regel, die wir zu lernen hatten, war: alles, was ein Übergewand trägt, sagt sich auf dem Bau „du“. Anfangs brauchte es etliche Überwindung, so mir nichts, dir nichts jeden bärtigen Familienvater zu duzen, aber auch daran gewöhnten wir uns bald.

Gegen halb sechs Uhr erwarteten wir jeweils mit größter Ungeduld den Pfiff des Poliers: Feierabend! Jetzt erst verstunden wir ihn richtig zu schätzen. Umziehen, nach Hause, ein ausgiebiges Nachtessen, und dann — ins Bett. So gut habe ich sicher seit langem nicht mehr geschlafen wie während jener 14 Tage. Am Morgen hieß es dann wieder in aller Herrgottsfrühe aufstehen und auf den Bau.

Jedes Wetter haben wir durchgemacht, vom strahlenden Sonnenschein über Regen bis zu Hagel und Schnee. In solchen Stunden waren wir nahe daran, fahnenflüchtig zu werden. Aber



jetzt freut es uns doppelt, daß wir — allen Unkenrufen zum Trotz — durchgehalten haben. Gewiß, es war eine schwere Zeit, aber interessant und neuartig. Aus dem vierzehntägigen Ferienaufenthalt habe ich, das scheint mir das Wichtigste zu sein, erst richtig die Arbeiter verstehen gelernt. Allezeit sind sie, mit einigen Ausnahmen natürlich, fröhlich und guten Humors.

Der schönste Moment war aber für uns entschieden der, als wir am Schlusse der vierzehn Tage stolz unsern nicht unbeächtlichen Zahltag in Empfang nehmen konnten.

**Walter Boesch, iur.**

---

## DIE DEUTSCHEN ARBEITSLAGER.

### I.

#### Die schlesischen Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten und ihre Nachfolger.

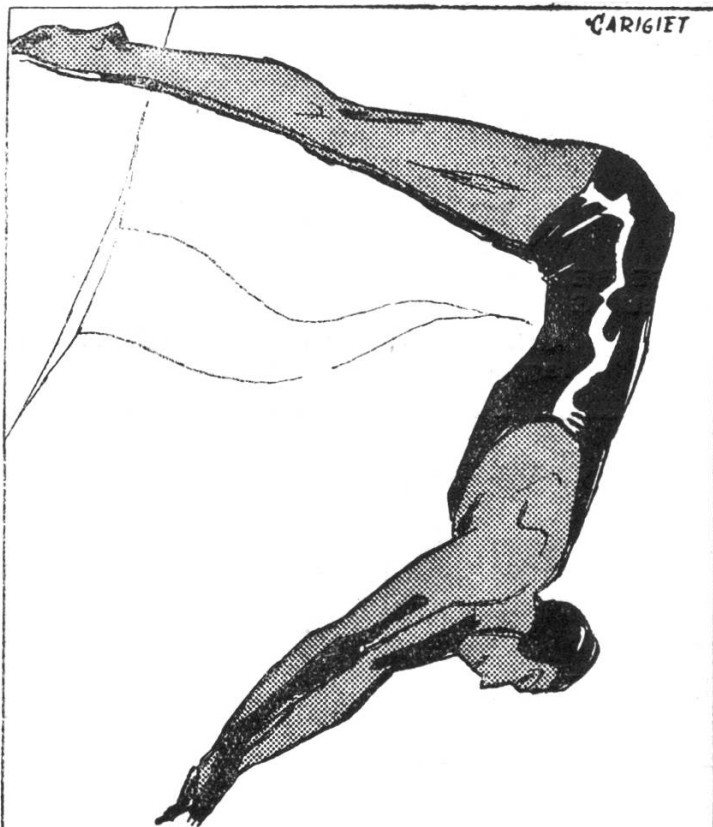
Das erste deutsche Arbeitslager wurde von der Deutschen Freischar unter Führung Ernst Buskes im gleichen Jahre (März 1925) durchgeführt, in dem zu der ersten studentischen Arbeitskolonie in der Schweiz aufgerufen wurde. Im Jahre 1928 entstand das erste der schlesischen Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten. Diese Lager haben in den darauf folgenden Jahren feste Gestalt angenommen und konnten sich in ähnlicher Form auch in anderen deutschen Landschaften durchsetzen. Von ihnen möchte ich daher zur Einführung etwas eingehender berichten.\*

#### Die Teilnehmer.

Teilnehmer des Lagers sind die Gruppen der Arbeiter, Bauern und Studenten, — wobei diese Dreiteilung die ständische (oder klas-

---

\* Auf die in den schlesischen Lagern gemachten Erfahrungen stützt sich auch die einzige über die Arbeitslagerbewegung bisher vorliegende Monographie: Das Arbeitslager, Berichte von Arbeitern, Bauern und Studenten, herausgegeben von Eug. Rosenstock und C. D. von Trotha, Eug. Diederichs Verlag, Jena, 1931. Das Buch enthält neben grundlegenden Aufsätzen und der Stellungnahme der einzelnen Gruppen zum Arbeitslager die ausführlichen Lagerberichte. In Kürze erscheint: Vormarsch der Arbeitslagerbewegung, Berichte über die Entwicklung der Studenten-, Arbeiter- und Bauernlager in Deutschland, bearbeitet von Dr. G. Keil, Band 6 der Schriftenreihe des Studentenwerks e. V., Dresden, Verlag von Walter de Gruyter, in Berlin, 1932, enthaltend eine Schilderung sowohl der den schlesischen Arbeitslagern für Arbeiter, Bauern und Studenten vorausgehenden studentischen Lager, als auch der weiter unten dargestellten Entwicklung bis zum Jahre 1932.



## Ferien am Strand

sind doppelt schön. Da schafft fröhlicher Sportbetrieb die richtige Erholung. Strandleben — ja — aber ein Badekostüm, das bequem ist und gefällt, gehört dazu.

**Jantzen** Mod. 1932, Fr. 19.80

Andere Modelle, elegant im Schnitt und aus wasserfester, geschmeidiger Wolle in schönen Farben Fr. 13.50, 14.50.

**Badehosen** Fr. 2.50 bis Fr. 7.50

SPORTHAUS

**UTO**

BAHNHOFPLATZ

Vorbereitung auf

# JURISTISCHE EXAMINA

erteilt

## RECHTSANWALT

MÄSSIGE  
HONORIERUNG

Anfragen unter Chiffre J E 811 an den Verlag des Zürcher Student.

Freude Ruhe Sicherheit

### *Auto-Fachschule Maag*

gew. staatl. Prüf.-Experte

Zürich 6, Kinkelstraße 70

Tel. 41.379

**einbinden** von dissertationen, diplomarbeiten, büchern

**aufziehen** von karten, tabellen, plänen

**einrahmen** von photos und gemälden

**heinr. brunner, zürich 6**

universitätstraße 1, tel. 44.949

## DISSERTATIONEN

### Broschüren, Werke

druckt sauber  
und zu mässigen Preisen

### BUCHDRUCKEREI

## Dr. J. WEISS

### AFFOLTERN AM ALBIS

Telephon 946.406

# Parfumerie Schindler

Damen- und Herren-Coiffeur

Z Ü R I C H 1

Paradeplatz-Bahnhofstraße 26

Telephon 51.955

## Parfumerien

aller Marken zu billigsten Preisen

Studierende erhalten auf Parfumerien und Toiletteartikel 10%, auf Markenartikel 5% Rabatt.

senmäßige) Gliederung des Volkes bewußt vereinfacht und etwa die große und wichtige Gruppe der sich nicht als Proletarier fühlenden Angestellten außer acht läßt.

Zugelassen zum Lager ist jeder, der eine gewisse geistige Reife besitzt. Schranken irgendwelcher Art, sei es der Konfession, der Partei oder der Klassenzugehörigkeit bestehen nicht. Wir haben bei der Auswahl der Teilnehmer nur darauf geachtet, daß weniger einzelne als gebundene und gegliederte Gruppen von Arbeitern, Bauern und Studenten auf das Lager kamen. Denn ihnen wohnt eine ganz andere Kraft der Darstellung und der Gestaltung inne, als einer Summe von einzelnen.

Am leichtesten gelang die Heranziehung von Gruppen und die Gruppenbildung im Lager selbst der Arbeiterschaft. Sie kamen schon gruppenweise aus Bünden, Partei und Gewerkschaft und fühlten sich durch ein einheitliches Klassenbewußtsein verbunden. Auch die Bauern fanden sich zu einer geschlossenen Ordnung zusammen. War ihnen auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeiterschaft etwas Fremdes, einte sie alle eine bestimmte bäuerliche Grundhaltung in Lebensform und Denkweise. Die Studenten bildeten auf keinem Lager eine Gruppe, obwohl auch ihnen — zum mindesten in einem der Lager — eine starke und gegliederte Einheit (der Schlesischen Jungmannschaft) als Kerntrupp zur Verfügung stand. Sie verbindet ja lebensmäßig und ideologisch lediglich der Umstand, daß sie noch in der Ausbildung zum Beruf stehen und meist noch keine feste Stellung zu den Dingen eingenommen haben. In Erziehung und Anschauungen unterscheiden sie sich je nach den Schichten, denen sie entstammen; die Motive, die den einzelnen zum Studium treiben, liegen auf verschiedenen Ebenen und vielgestaltig sind die Berufsziele, die sie verfolgen. Ihre zurückhaltende, abwägende Art befähigte sie wiederum, zwischen den beiden anderen, zuweilen heftig aneinander geratenden Gruppen zu vermitteln, Gegensätze klarzustellen und gegebenenfalls auszugleichen.

Auf dem letzten der drei Arbeitslager waren 30% der Teilnehmer Frauen und Mädchen. Waren sie auch bei der geistigen Arbeit mehr hörend, als aktiv eingreifend dabei, so hat das Lager ihrer Gegenwart doch in Form wie im Inhalt viel zu danken.

Die Zahl der Teilnehmer auf den schlesischen Lagern ließ sich kein Mal unter 100 herunterdrücken. Am förderlichsten dürfte allerdings eine Ziffer von 60—80 Mann sein. Diese müssen sich verpflichten, die gesamte dreiwöchige Dauer des Lagers anwesend zu sein. Denn jeder, der später kommt und zeitiger abfährt, stört das Gleichgewicht des Lagers.

#### Die Veranstalter.

Das Arbeitslager veranstaltet sich selbst. Nur der erste Anstoß kam, ähnlich wie bei den Schweizer Arbeitskolonien, gewissermaßen

von außen, von einer tatkundigen Gruppe junger Studenten, die sich vorgenommen hatten, dem wirtschaftlich bedrängten und sozial zugrundegehenden niederschlesischen Industrieviertel der Kreise Landeshut, Waldenburg und Neurode Hilfe zu bringen. Um tragende Kräfte für die von ihnen geplanten Aufgaben wirtschaftlicher, sozialer und kultureller (volkserzieherischer) Art zu gewinnen, riefen sie zunächst die lebendigsten Köpfe des Alters aus allen Ständen, Konfessionen und Parteien zu einer kurzen Begegnung, ein halbes Jahr später die tragfähigere Schicht der Jugend — Studenten, junge Arbeiter und Bauernsöhne — zu einem dreiwöchigen Lager zusammen. Aufgabe dieses Arbeitslagers der jungen Generation sollte es sein, im gemeinsamen Gespräch aller Beteiligten über die Gestaltung der Volksordnung in der industriellen Wirtschaft zu beraten und ein Stück dieser Lebensform im Lager praktisch zu verwirklichen.

Nachdem die Belegschaft des ersten Lagers einstimmig beschlossen hatte, daß Arbeitslager der Bauern, Arbeiter und Studenten weiter stattfinden sollten, wurden in diesem und den kommenden Lagern jeweils aus dem Kreise der Teilnehmer „Lagerbeauftragte“ gewählt, die für das Aufgebot und die Ausgestaltung des folgenden Lagers verantwortlich waren. Darüber hinaus bildeten sich im letzten Winter wieder neue Trägerschaften. Von den beiden Frühjahrslagern des Jahres 1932 ging das eine von einem studentischen Kreis aus, der sich um das Amt für Arbeitslager an der Universität Breslau gebildet hatte, das andere wurde von der Leitung des Boberhauses, des bekannten Grenzsulheimes der Schlesischen Jungmannschaft, veranstaltet.

Die Lager haben keine außerhalb ihrer selbst liegende Zielsetzung, sei es wirtschaftlicher Art, etwa die, volkswirtschaftliche Werte billig zu erstellen, sei es, daß eine weltanschaulich oder parteimäßig gebundene Gruppe dahinterstünde, der es darauf ankommt, Anhänger zu gewinnen. Sie sind, was besonders gegenüber manchen Versuchen, die sich gern Arbeitslager nennen, betont werden muß, eine Aktion der jungen Generation, die darin vollkommen autonom ist.

#### Die körperliche und die geistige Arbeit.

Der Lagertag ist streng gegliedert. Gleichwertig stehen sich gegenüber der Vormittag, der der körperlichen Arbeit gewidmet ist, und die geistigen und musischen Übungen des Nachmittags und Abends. Sie werden getrennt durch eine Mußestunde nach dem Mittagessen, die den Rhythmus des Tages betont und die Kräfte sammeln läßt für den zweiten Tagesabschnitt.

Wir begannen den Tag mit dem schweigend durchgeführten Waldlauf, der uns frisch von der Lagerstätte zum ersten Mal zusammenführte und so dem gemeinsamen Geschehen des Tages den Auftakt gab. Vor dem Frühstück versammelten wir uns zu der (von Prof. Rosenstock gehaltenen) kurzen Morgenlesung, die einmal den

Gesprächen bei der körperlichen Arbeit das Stichwort gab, zum anderen die Verbindung der Lagertage untereinander herstellte. Die Arbeit selbst, für die besondere Kolonnen unter Führung eines für die betreffende Arbeit zuständigen Fachmanns gebildet wurden, dauerte  $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$  Stunden.

Dem Mittagbrot folgte eine zweistündige Ruhezeit. Am Nachmittag trat das Lager zur geistigen Arbeit zusammen, für die wir nach mannigfachen Versuchen die Form der Arbeitsgemeinschaft gewählt hatten. Vorträge und Diskussionen im Plenum fanden nur selten statt, dann etwa, wenn es darauf ankam, sich von einem Fachmann bestimmte sachliche Grundlagen für die im Gespräch behandelten Gebiete geben zu lassen.

Die Abende wurden nur zum Teil den einzelnen freigegeben. Ihre Mehrzahl wurde gemeinsam gestaltet in Theater, Musik und Spiel.

Auf der körperlichen Arbeit ruht das gesamte Lager. Sie schuf erst die feste Kameradschaft der Lagerbelegschaft, die verhinderte, daß allzu scharfe Spannungen des Nachmittags das Lager sprengten. Bei der Arbeit lernte der einzelne im anderen den tüchtigen Kerl und Kameraden kennen, dessen Meinung er achten mußte und gern achten konnte, auch wenn sie seinen eigenen Anschauungen zuwider lief. So wurde die körperliche Arbeit gleichzeitig die Grundlage für die Gespräche des Nachmittags.

Der Gegenstand der geistigen Arbeit mußte so gewählt werden, daß eine für alle drei Gruppen drängende Frage behandelt wurde, zum anderen jeder Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft aus seinem Lebensbereich etwas Eigenes an Erfahrungen und Gedanken beitragen konnte.

So ging die Unterhaltung im ersten der schlesischen Lager darum, wie die Ordnung des Industrievolkes zu gestalten sei, im Aufbau des Betriebes wie in der Gewinnung und Ausfüllung der notwendigen Freizeit. Unter dem Thema „Die Entvölkerung Schlesiens“ nahm das zweite Lager die Frage nach dem Verhältnis zwischen Stadt und Land auf. Wir untersuchten die Ursachen und Folgen der Landflucht, behandelten die wichtige Frage der Siedlung und versuchten, die Wege anzuzeigen, in denen die erkannten Aufgaben durch gemeinsame Arbeit von Arbeitern, Bauern und Akademikern vielleicht gelöst werden können. Nachdem damit die beiden Fragen angerührt waren, die uns für den Aufbau der deutschen Volksordnung zunächst entscheidend zu sein schienen, untersuchten wir im dritten Arbeitslager die Stellung des Akademikers in Volk und Staat. Wir versuchten, die Anforderungen zu bestimmen, die die beiden anderen Gruppen der Arbeiter und Bauern an ihn als „gesellschaftlichen Funktionär“ glauben stellen zu müssen. In der Diskussion über die studentische Ausbildung außerhalb der Universität und in

den Gesprächen über Hochschulreform ergaben sich praktische Vorschläge, wie der Akademiker angeleitet werden solle, diesen Anforderungen zu genügen, wie er insbesondere die Wendigkeit erreichen und festhalten könne, die er im fortdauernden Wandlungsprozeß der Gesellschaftsordnung notwendig braucht.

Zuweilen gelang es nicht, in der Unterhaltung gemeinsame Ergebnisse zu erarbeiten. In solchen Fällen versuchten wir, die entgegengesetzten Standpunkte möglichst scharf herauszuarbeiten und bis zu Ende auszutragen. Niemals wurde versucht, Gegensätze, die da sind, zu verwischen oder zu überkleistern.

### Die Sondertagung.

Einmal während der Lagerzeit konfrontiert sich das Lager mit der Außenwelt. Zu einer zwei- bis dreitägigen Begegnung werden diejenigen eingeladen, die für die im Lager besprochenen Fragen in Staat und Wirtschaft Verantwortung tragen. (Es kamen z. B. Oberpräsident und Landeshauptmann, Vertreter der interessierten Minister, Regierungspräsident und Landrat, der Präsident des Landesarbeitsamtes, die Rektoren der beiden Breslauer Hochschulen, die Vertreter der Landwirtschaftskammer, des Arbeitgeberverbandes und der freien und christlichen Gewerkschaften, Gutsherren, Unternehmer und Arbeiter, Pfarrer, Lehrer und Hausfrauen.) Sie kamen, gestützt und wiederum belastet durch die größere Erfahrung ihres längeren Lebens, manche auch eingespannt für irgendwelche geistigen oder materiellen Interessenstandpunkte und im Handeln bestimmt durch praktisch-politische Erwägungen. Ihnen mußten die Meinung und die Forderungen des Lagers verständlich gemacht werden. Die zwei ersten Lager hatten ihre gemeinsamen Forderungen sogar in besonderen Thesen niedergelegt, die sie vor den Amtsträgern mit Erfolg vertraten. Auch von ihnen verlangt ja eine solche Aussprache in Gegenwart der Vertreter aller Volksgruppen eine ganz andere Verantwortlichkeit, als sie in der Parteiversammlung oder in der Amtsstube zu tragen haben.

Wenn die Erwachsenen alle draußen bestehenden Interessengegensätze und Spannungen, zum Teil verkörpert in ungeschickten Vertretern der am Lager beteiligten Gruppen an die Belegschaft herantrugen, drohte sie zuweilen auseinander gesprengt zu werden. Zum „Krach“ ist es allerdings bei keinem der drei Lager gekommen und je stärker die Spannungen der Sondertagung waren, desto fester wuchsen die gelösten Kräfte nach ihrem Abschluß wieder zusammen.

### Die Lagerleitung.

Um die Ordnung und Leitung des Lagers haben wir viele Versuche angestellt. Ich möchte nur eine Lösung als Beispiel anführen, die sich bewährt hat und mit Abweichungen in jedem Lager wiederkehrte:

Wir übertrugen die Führung einem Lagerrat, zu dem jede Gruppe des Lagers zwei Vertrauensleute stellte. Der Lagerrat fällte seine Entscheidungen im Einvernehmen mit den älteren Leitern der geistigen Übungen und denen, die einzelne Aufgabengebiete, die nach rein sachlichen Gesichtspunkten von den dazu Geeigneten verwaltet werden mußten, bereits während der Vorbereitung des Lagers übernommen hatten. Die Wahlen der Vertrauensleute fanden am Ende der ersten Woche statt, nachdem man sich gegenseitig genügend kennen gelernt hatte. Bis dahin führten das Amt die Vertrauensleute des vergangenen Lagers, oder, wenn von diesen keiner da war, ein anderer aus dem Kreis der Lagerbeauftragten.

Besonders schwerwiegende Beschlüsse wurden, wenn nicht das Plenum zusammentrat, in Gegenwart der Zimmerältesten gefaßt, ebenso solche, die den Lagerteilnehmer als einzelnen angingen und von den Zimmerältesten weitergegeben und durchgeführt werden mußten.

Der Lagerrat bestimmte den Tagesplan, war für die Leitung der geistigen und körperlichen Arbeit verantwortlich und überhaupt Organ des Lagers.

### Die Nachfolger.

Nach dem schlesischen Vorbild wurde eine ganze Reihe weiterer Lager in Deutschland aufgebaut.

Wenn ich hier die Worte „Nachfolger“ und „Vorbild“ gebrauche, so soll damit nicht ausgedrückt werden, daß sich die späteren Lager etwa nach dem schlesischen Beispiel schematisch ausgerichtet hätten. Selbstverständlich übernahmen sie die erprobte Grundform (Tageslauf, Ordnung der körperlichen und geistigen Arbeit . . .), doch wuchsen sie unabhängig voneinander, ein jedes eigenständig in seiner Landschaft und bestimmt von Gedankengut und Formkraft der tragenden Gruppen.

Leider fehlt es mir an Raum, die Ausbreitung der Arbeitslagerbewegung von Schlesien her weiter darzustellen. Sie begann im Herbst 1930, als eine Gruppe von Kieler und Lüneburger Studenten und Studentinnen, die am 3. Schlesischen Arbeitslager teilgenommen hatten, das erste norddeutsche Arbeitslager zusammenriefen. Diesem sind inzwischen vier weitere gefolgt.\* Die norddeutschen Lager wurden von der vorbereitenden Gruppe selbst geleitet. Erwachsene zog man nur in kleiner Zahl als Referenten heran, und auf die Gegenüberstellung des Lagers mit den Amtsträgern, wie sie sich in der Sondertagung der schlesischen Lager herausgebildet hatte, wurde zu Gunsten der Einheitlichkeit des Lagers ganz verzichtet. Leider gelang es bisher noch nicht, — zum Teil wegen des den Bauern eigenen

---

\* Berichte sind zu beziehen vom Bund der Freunde und Förderer der Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten in Norddeutschland, e. V., Kiel, Falckstraße 8.



Mißtrauens gegen alles Neue, zum Teil weil die Lager zu einer für den Landmann ungünstigen Jahreszeit lagen —, die Bauern zum Besuch der Lager heranzuziehen, doch bekundeten sie ihre Anteilnahme dadurch, daß sie an den Nachmittagsveranstaltungen des Lagers, soweit es ihnen möglich war, teilnahmen. Die körperliche Arbeit konnte stärker betont werden, da man nicht wie in Schlesien an ein bestimmtes Heim gebunden war, sondern mit dem Lager auf das Land herausgehen konnte, dahin, wo sich eine günstige Arbeitsgelegenheit bot. (Moorkultur in der Lüneburger Haide, Feldarbeit, Wege- und Entwässerungsarbeiten in Hannover und Schleswig-Holstein.) Die geistige Arbeitsaufgabe wurde nach den gleichen Gesichtspunkten wie in den schlesischen Lagern gestellt: „Mensch und Arbeit in unserer Zeit“, „Was kann die Stadt dem Land und das Land der Stadt geben?“ usw.

Von Schlesien und Norddeutschland stieß die Arbeitslagerbewegung nach Berlin vor, wo das erste märkische Arbeitslager im Herbst 1931 errichtet werden konnte.\*

Zur gleichen Zeit ungefähr sammelten sich die Hessen zu ihrem ersten Arbeitslager auf der Heimvolkshochschule Habertshof. Dieses Arbeitslager, das sich mit der Frage „Arbeitslosigkeit und Selbsthilfe“ beschäftigte, empfing wesentliche Impulse von den Arbeitswochen der „Köngener“ auf der Comburg.\*\*

In Schlesien selbst wurden die Lager im Jahre 1931 durch ein Arbeitslager des Boberhauses weitergeführt, das sich anschließend an eine Rundfrage des deutschen Studentenwerks mit der Frage zu befassen hatte: „Wo findet die deutsche Jugend neuen Lebensraum?“

Für das Jahr 1932 sind in all' diesen Landschaften, sowie in Ostpreußen (Rippen) und Hannover (Löwenberg bei Göttingen) neue Lager geplant oder in Durchführung begriffen.\*\*\* Wo sie noch fehlten, sind partei- und behördenmäßig nicht gebundene Trägerkreise im Werden.

## II.

### **Arbeitskolonien und Arbeitslager in Süddeutschland.**

In Süddeutschland stießen die Schweizer Studentische Arbeitskolonie und das Schlesische Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten aufeinander. Nachdem schon im Herbst 1930 unser Gespräch in der internationalen Arbeitskolonie auf der Alp Stätz die Möglichkeiten angezeigt hatte, wie die schweizer Idee und die schlesischen Gedankengänge einander befruchten könnten, entwickelten sich in der Praxis drei Lagertypen: Der freiwillige Arbeitsdienst der

\* Berichte durch H. J. Veith, Berlin-Schöneberg, Vorbergstraße 7.

\*\* Berichte durch Dr. H. Grabert, Kiel, Beselerallee 63.

\*\*\* Anfragen an Vorläufigen Zentralen Ausschuß für Arbeitslager, Dresden-A. 24, Kaitzerstraße 2, oder unmittelbar an die genannten Veranstalter.

Stuttgarter Studentenschaft, die Badischen Arbeitslager und die Unternehmungen des Württembergischen Heimatwerkes.

### Die Arbeitskolonien der Stuttgarter und der Landdienst der Leipziger Studentenschaft.

Dem Schweizer Vorbild am nächsten stehen die Versuche, die von Stuttgart ausgehen.\* Die Stuttgarter begannen mit den Arbeitskolonien als einer rein studentischen Aufgabe und erst im Laufe der Vorbereitungen ergab sich durch die reichsgesetzliche Einrichtung des freiwilligen Arbeitsdienstes, daß man zur Hälfte Arbeitslose in die Lager einbezog.

Die Stuttgarter, die sich inzwischen zum Stuttgarter Bund für freiwilligen Arbeitsdienst zusammengeschlossen haben, setzen sich zum Ziel, auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Sie sehen es als ihre Hauptaufgabe an, zu Gunsten der gesamten Volkswirtschaft produktive Arbeit zu leisten, das heißt gemeinnützige und zusätzliche Arbeiten auszuführen, die sonst aus Mangel an Staats- oder Privatmitteln nicht durchgeführt werden könnten. Die Arbeitskraft des Heeres der Arbeitslosen, vor allem der Jugendlichen, die allmählich der Arbeit überhaupt entwöhnt werden, soll nicht brach liegen, sondern in freiwilliger Leistung sollen tunlichst ohne höhere Kosten, als die Unterstützung der Erwerbslosen sonst erfordern würde, produktive Werte für die Volkswirtschaft erstellt werden. Dazu sind die Stuttgarter Lager, die stets eine große Zahl von arbeitslosen, technisch gebildeten Hochschulabsolventen umfaßten, besonders geeignet.

Diese Zielsetzung bedingt ein starkes Übergewicht der körperlichen Arbeit, die mit zwei Pausen von 7 Uhr früh bis 16 Uhr nachmittags durchgeführt wird. Eine geschlossene geistige Arbeit hat neben einer solchen Werkarbeit natürlich keinen Platz; sie wurde durch gelegentliche Vorträge über leichtere volkswirtschaftliche Themen, Reiseerzählungen, Berichte über das Deutschtum im Ausland, und, je nach dem Bedürfnis des Lagers, politische und wirtschaftliche Diskussionen im kleineren Kreise ersetzt. Einen breiten Raum nahm dagegen der Sport ein und auch zuweilen die Musik und frohe Geselligkeit.

In zweiter Linie bezeichnen die Stuttgarter als Aufgabe des Lagers, daß es den einzelnen am Charakter schleifen soll und ihm zum Bewußtsein bringen, welche verbindenden Werte trotz allen Parteihaders im gemeinschaftlichen, gruppenmäßigen Leben noch liegen.

Da sich sowohl bei den proletarischen wie bei den akademischen Arbeitslosen (Assessoren, Regierungsbaumeister, Ingenieure, Kaufleute) ein immer stärkeres Bedürfnis geltend macht, sollen fortan das

---

\* Berichte durch den Stuttgarter Bund für freiwilligen Arbeitsdienst, e. V., Stuttgart, Seestraße 6.

ganze Jahr über einige Kolonien laufen. Es soll sogar jedem Absolventen zunächst der Technischen Hochschule Stuttgart zur Pflicht gemacht werden, solange er keine Anstellung findet, ein Jahr lang an den Arbeitskolonien teilzunehmen. Dafür sollen dann bei der Stellenvermittlung, der sich die Leitung des freiwilligen Arbeitsdienstes zum Teil mit Erfolg unterzogen hat, diejenigen bevorzugt werden, die im freiwilligen Arbeitsdienst gearbeitet haben.

Dem Stuttgarter Beispiel verwandt und dem Sinn der Schweizer Arbeitskolonie nahe verbunden ist der Ostlanddienst der Leipziger Studentenschaft.\*

Im Kreise Kosel O.S., nicht weit von der polnischen Grenze, war ein Bach zu regulieren, der fast jedes Jahr die Gemarkungen und zuweilen die Häuser dreier Dörfer unter Wasser setzte, ohne daß die Beteiligten die nötigen Mittel aufbringen konnten, die Regulierungsarbeiten selbst vorzunehmen. Hier setzte die Studentenschaft der Universität Leipzig ein und organisierte in großzügiger Weise den studentischen Hilfsdienst. Mit mehr als 180 Mann wurde in täglich fünfständiger Arbeit während dreier Wochen das Regulierungsprojekt soweit gefördert, daß die restlichen Arbeiten (Brückenbauten usw.) nunmehr mit geringen Kosten von den beteiligten Gemeinden zu Ende geführt werden können.

Die Arbeit der Studenten soll dem Gedanken des „Hilfswerks“ entsprechend für die Bauern ganz kostenlos sein. So mußten mit geringen Ausnahmen, für die das Studentenwerk einsprang, die einzelnen studentischen Teilnehmer für die Kosten der Verpflegung mit einem Kopfbeitrag von RM. 30.— selbst aufkommen. Nur die technischen Kosten für Reise, Unterkunft, Arbeitsgerät wurden von der örtlichen Wassergenossenschaft und den Kulturamtsbehörden usw. übernommen.

Der Hilfsdienst wurde unter dem Gedanken durchgeführt, daß der mitteldeutsche Student nicht mit dem üblichen Konferenzfrack und vorbereiteten Redemanuskript, sondern mit dem Spaten in der Faust in das bedrohte Ostland ziehen sollte. Er muß sich so das Land durch Arbeit und Mitleben erst erobern und erhält einen anderen, tieferen Begriff von Ostnot und Osthilfe. Mancher fand, wie der Bericht sagt, so den Weg vom raumlosen, intellektuellen Denken zum lebendigen, räumlichen Verstehen des Grenzlandes Oberschlesien.

Das Lager verlief entsprechend dem Wesen der Trägergruppen in den Formen, die von der bündischen Jugend überliefert sind, Lagerfahne, Lagerfeuer, soldatischer Appell, Zapfenstreich und gemeinsame Lieder gaben den Rahmen. Die Belegschaft war in etwa

---

\* Berichte durch den Vorstand der Leipziger Studentenschaft, Leipzig, Universität.

Studierende  
Spezialrabatt

ZÜRICH  
SPORTHaus

**OLYMPIA**

LÖWENSTR. 44 - LÖWENPLATZ

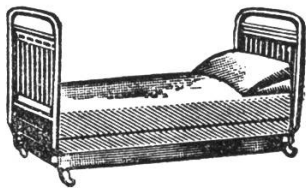
**Tennis-** Schläger — Bälle etc.  
Ausrüstung vorteilhaft und gut

Reparaturen und Neubespannungen in 1/2 Tag

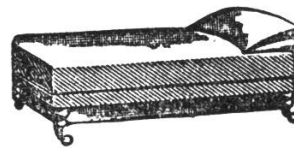
Unser Express-Service Telephon 53.388 bedient Sie prompt.

## Reine vegetarische Ernährung

Für geistig Arbeitende die zweckmäßige. Schmackhaft und abwechslungsreich im  
Vegetarierheim, Zürich, Sihlstraße 26 Eigene, feine Konditorei



**Ich will kein Bett**  
im Zimmer haben, dafür  
ein flottes **Türk. Bett** od.  
**Chaiselongue-Bett.**



**A. Berberich, Dufourstraße 45, Zürich 8**  
beim Stadttheater



**Damen-Wäsche**  
**Damen-Strümpfe**  
**Herren-Socken**  
**Kinder-Strümpfe**

**Für Strasse, Sport und Feste**  
ist „Balux“-Strumpf der Beste!

Die reichhaltigste Auswahl, beste Qualitäten und Preiswürdigkeit bieten Ihnen unsere 30 Spezialgeschäfte.

**BALUX** SA/AG

**6 Geschäfte in Zürich!**

(Studierende gegen Ausweis 5% Rabatt.)

# Instrumentarien

## für Studierende

### der Zahnheilkunde

(Orthodontie, Technik, Goldkurse, Kronen- und Brückenkurse)

zusammengestellt nach den Angaben  
der H. H. Professoren des Zahnärztl. Institutes in Zürich  
erhältlich bei

## **Prodentina <sup>A.</sup><sub>G.</sub> Zürich**

**St. Annahof**

**Eingang: St. Annagasse 6**

**(Kostenlose Stellenvermittlung für  
cand. med. dent. und Assistenten)**

## **Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee**

Lebhafter Dampferverkehr - Stündlich Rundfahrten  
Für Vereine, Gesellschaften und Schulen Extra-  
schiffe nach besonderer Vereinbarung •

**Direktion der Zürcher-Dampfboot-Gesellschaft in Wollishofen**

**Tel. 54.033**



**EGLISANA**  
*Kräftig herbsüß, höchst erfrischend*

20 kleinere Kameradschaften eingeteilt, deren Führer, schon vor dem Lager ausgewählt, bei Bedarf zum Führerrat des Lagers zusammentraten. Auch alle anderen Lagerfunktionen waren an geeignete Leute aufgeteilt worden. Die geistige Arbeit behandelte in Vortrag und Aussprache Land und Leute in Oberschlesien, im Bauernland sowohl wie im Industriebezirk, in den eine dreitägige Reise führte.

In diesem Jahre werden 50 Leipziger Studenten beim Aufbau einer Siedlung von Akademikern und Handwerkern tätig sein. Ausserdem sollen wieder 3 Arbeitslager im Ostdienst eingesetzt werden, voraussichtlich zur Mithilfe beim Aufbau von Siedlungen.\*

### Die badischen Arbeitslager.

Die Badischen Studentenschaften hatten sich zum Ziel gesetzt, eine Synthese zwischen der rein studentischen Arbeitskolonie und der schlesischen Arbeitslagerform zu schaffen. Diese Pläne wurden allerdings durch die Wirklichkeit überholt und eine starke Annäherung an die Schlesischen Arbeitslager erreicht.

In den Badischen Lagern\*\* trafen sich Arbeiter und Student mit den Bauern. Doch holten die Badener nicht die Bauern zu sich ins Heim, wie wir das in Schlesien getan hatten, sondern 30 junge Arbeitslose und 30 Studenten trugen das Lager auf das Land hinaus und bauten es in dem Dorf Egringen (Bezirk Lörrach i. B.) ein. Jede Bauernfamilie nahm einen Studenten oder Arbeiter für die Freizeit bei sich auf und beköstigte ihn. Nur zum Schlafengehen kamen sie wieder alle zusammen.

Wenn dieser Form des Lagers auch infolge des Mangels einer gemeinsamen Unterkunft, die alle Lagerkameraden dauernd vereinigt, manche Nachteile anhaften mögen, so hat sie sich doch, besonders in der engen Verbindung von Städter und Landmann gut bewährt.

Im März 1932 riefen drei Studenten, von denen zwei die Egringerlager besucht hatten, das erste Arbeitslager der Universität Göttingen ins Leben.\*\*\*

### Das Lager von Münsingen.

Die Lager der Tübinger † bestimmten sich in ihrem Charakter wesentlich nach den Ideen der studentischen Trägergruppe, die die Vorbereitung führte. Der Leiter dieser Gruppe hatte auf einer Schweizer Arbeitskolonie mitgearbeitet, kannte aber auch die Gedankengänge der Schlesischen Lager. Auf seine Anregung wurde be-

---

\* Näheres durch H. Graefe, Leipzig C 1, Ritterstraße 14.

\*\* Denkschrift und Berichte durch das Amt für Arbeitslager der badischen Studentenschaften, Karlsruhe, Studentenhaus.

\*\*\* Berichte durch das Lageramt, Göttingen, Studentenhaus.

† Denkschrift über Entstehung und Wesen des Arbeitslagers Münsingen, des Tübinger Studentischen Heimatdienstes und des Tübinger Bundes für Arbeitslager sowie Berichte durch diesen, Tübingen, Hafengasse 6.

schlossen, das Schweizer Vorbild im schlesischen Sinne zu erweitern und zwar zunächst durch Hereinnahme von Arbeitslosen. Schon das schien der Trägergruppe gegenüber der studentischen Arbeitskolonie etwas wesentlich Neues und Andersartiges zu sein, eine Aufgabe, die bei der Gegebenheit der psychologischen Tatsache überaus große Anforderungen an die geistige Führung und Haltung der Lager stellte. Mußte doch, um die Aufgabe des Zusammenlebens von Studenten und Arbeitern zu bewältigen, in bewußter Gestaltung von Arbeit und Freizeit eine neue Lebensform geschaffen werden, die für beide Teile gleichermaßen tragbar und erfaßbar war.

Hiernach wurde der Tageslauf ausgerichtet. Im Mittelpunkt stand die pünktlich eingehaltene körperliche Arbeit (6 Stunden Arbeit, je 1 Stunde Anmarschweg). Ebenso streng und für alle verbindlich war die Freizeit geformt. Es gab Tischsitten und Tischspruch, morgendliche Lesung und Feier. Es wurde viel gesungen, in der gesamten Kameradschaft und im kleinen Chor. Es wurde geübt und gespielt (Urner Tellspiel, Hans Sachs usw.) bis zum Schlußabend jedes Lagers, den es mit der Bevölkerung zusammen feierte. Hielten die Arbeiter all dies zu Beginn auch für Firlefanz oder idealistischen Zauber, so erfaßten sie doch bald den Sinn einer gemeinsamen Freizeitgestaltung und trugen sie zum Schluß durchaus aus eigenen Kräften mit.

Eine festumrissene geistige Arbeitsaufgabe hatten sich die Münsinger Lager nicht gestellt. Die abendlichen Gespräche wurden in den kleineren Arbeitsgemeinschaften geführt, aus denen sich das Lager aufbaute und die je zur Hälfte aus Arbeitern und Studenten bestanden. Nur zweimal in der Woche kam die ganze Belegschaft zusammen, einmal zu dem Vortrag eines Gastes, das andere Mal, wenn „Lagertag“ war, auf dem Fragen von allgemeiner Wichtigkeit beraten wurden.

Interessant ist vielleicht hier einmal die technische Angabe, wie hoch sich die Kosten eines Lagers stellen.\* Im Münsinger Lager betrug der Aufwand (von den 50 Pfennigen Taschengeld abgesehen, das die Arbeitslosen erhielten, die auf Grund der Notverordnung im freiwilligen Arbeitsdienst arbeiteten) RM. 1.70 pro Tag und Kopf, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Unterkunft in einer Militärbaracke billig gestellt werden konnte. Aufgebracht wurden die Mittel für die Studenten im wesentlichen durch eine Umlage auf der Universität (ähnlich dem Zürcher Koloniefranken), für die Arbeitslosen trat das Landesarbeitsamt im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes ein, einen gewissen Rest übernahmen der Württembergische Staat, Forstfiskus und Gemeinde Münsingen als Arbeitgeber. Die Herstellungskosten des Weges, der gebaut wurde, betragen etwa 60% der Summe,

---

\* Die Lager rechnen mit sehr verschiedenen Etats. Münsingen dürfte etwa einen Mittelwert darstellen.

die die Gemeinde Münsingen hätte aufwenden müssen, wenn der Weg mit vollbezahlten Arbeitskräften erbaut worden wäre.

Ich möchte an dieser Stelle einschalten, daß, wie bei allen Arbeitsprojekten, vom zuständigen Landesarbeitsamt eingehend geprüft worden war, daß die durch Stilllegung des einzigen Industrierwerkes verarmte Gemeinde Münsingen die für den Wegebau erforderliche Summe niemals hätte aufbringen können, so daß der Weg also nicht hätte gebaut werden können. Denn daß es sich wirklich um „zusätzliche“ Arbeit handelt, ist Vorbedingung dafür, daß ein Arbeitslager das Projekt übernimmt und daß die Arbeit als Arbeit innerhalb des freiwilligen Arbeitsdienstes anerkannt wird. Andernfalls würde die Übernahme der Arbeit nur dazu führen, daß vollbezahlten Arbeitskräften das Brot weggenommen und der Tariflohn unterboten wird.

Der inzwischen zusammengetretene Tübinger Bund für Arbeitslager setzt sich zum Ziele, nicht nur Arbeitslager zu veranstalten, er will auch nach Kräften für das weitere Fortkommen aller alten Lagerkameraden sorgen, in weiterer geistiger Betreuung, in Stellenvermittlung usw. Er schaltet sich so bewußt ein als unabhängiges Organ der wirtschaftlichen und kulturellen Selbsthilfe deutscher Jugend aller Stände und Schichten. Er hat unerwartet starken Widerhall bei allen alten Lagerteilnehmern gefunden, auch wenn sie zu Hause wieder im Kampf der Parteien stehen. Zu der ersten Zusammenkunft der Altlager-Kameraden, die fünf Wochen nach dem letzten Lager in Tübingen veranstaltet wurde, fanden sich z. B. alle 170 arbeitslosen Lagerkameraden wieder zusammen bis auf drei einzelne, die durch die Entfernung am Kommen verhindert waren und sich entschuldigten. Von den Studenten kam einer sogar aus München, und zu dem Aufruf für die Frühjahrslager 1932 meldeten sich fast alle alten Lagerteilnehmer wieder, die noch keine Arbeit gefunden hatten.

### III.

#### Der „freiwillige Arbeitsdienst“.

Durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 und die daraufhin ergangene Verordnung der Reichsregierung vom 20. Juli 1931 wurde der freiwillige Arbeitsdienst in Deutschland gesetzlich geregelt. Er soll, wie das Gesetz sagt, Arbeitslosen, insbesondere solchen jugendlichen Alters, ermöglichen, ihre brachliegende Arbeitskraft ohne Eingehung eines Arbeitsverhältnisses in selbstgewählter ernster Gemeinschaftsarbeit unter sachkundiger Leitung in nützlichen Arbeiten, die sonst nicht in Angriff genommen würden, zu betätigen und aus der Arbeit selbst, sowie durch nebenhergehende Bildungsmaßnahmen körperliche und geistige Schulung zu empfangen. Zu diesem Zweck wurde die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-



versicherung ermächtigt, Arbeitslosen im freiwilligen Arbeitsdienst die Unterstützung weiter zu zahlen. Auch für nicht unterstützungsberechtigte Arbeitsdienstwillige dürfen unter bestimmten Voraussetzungen gewisse Zuschüsse gewährt werden.\*

Von diesen Möglichkeiten ist in außergewöhnlichem Maße Gebrauch gemacht worden. In den Monaten seit Erlaß der Notverordnung sind vom Volksbund für Arbeitsdienst, den Wehrverbänden und Bünden, sowie vor allem von örtlich gebildeten Trägerschaften mehrere tausend Arbeitskolonien eingerichtet worden, die für Straßenbauten, Meliorationen und andere gemeinnützige Arbeiten — neuerdings vor allem in der Siedlung —, eingesetzt wurden.

Der freiwillige Arbeitsdienst ist zu einer Volksbewegung geworden, deren Ausmaße und Wirkungen sich heute noch nicht absehen lassen.\*\*

#### IV.

##### Vom Nutzen des Arbeitslagers für den Studenten.

Fragen wir nun danach, welchen Wert die Teilnahme des Studenten am Arbeitslager hat? \*\*\*

Seine Ausbildung auf der Hochschule ist notwendig abstrakt. Trotz aller Wendung zur Aktualität bleibt die Universität von den Vorgängen im Volkskörper entfernt. Der Student erhält weder ein Bild von den Institutionen im Leben draußen, noch lernt er die Kräftegruppen kennen, die in Staat und Wirtschaft wirksam sind. Die Hochschule trennt ihn körperlich und seelisch von den Menschen in den anderen Volksschichten. Selbst in den Jahren der praktischen Ausbildung nach dem staatlichen Examen lernt er nur wenig von den Gedanken und der Wesensart der Menschen kennen, unter denen er später zu wirken berufen ist. Der Jurist begegnet ihm nur im Gerichtssaal, der Betriebsleiter in der Fabrik, der Lehrer im Schulzimmer und der Arzt am Krankenbett.

Im Arbeitslager leben Arbeiter, Bauer und Student auf einem Zimmer miteinander, vom Zähneputzen in der Frühe bis zum „Lichtaus“. Hier lernt der Akademiker den Arbeiter und den Bauern so gründlich kennen, wie es so leicht wohl an keinem anderen Ort möglich wäre. (Auch der Werkstudent blieb meist Fremder am Arbeitsplatz und hatte studentischen Umgang in seiner Freizeit.) Für manchen studentischen Lagerteilnehmer war es wie eine Offenbarung, zu sehen, wie ein Arbeiter und ein Bauer wirklich ausschaut, welche

---

\* Die wissenswerten Gesetzestexte, Richtlinien und Erlasse enthält das im Verlag von Heymann, Berlin, erschienene Handbuch für den freiwilligen Arbeitsdienst.

\*\* Vorläufige Berichte werden vom Reichsarbeitsministerium (im Reichsarbeitsblatt) und von den einzelnen Landesarbeitsämtern zusammengestellt.

\*\*\* Die folgenden Ausführungen beruhen auf den Erfahrungen der schlesischen Lager 1928—1930.

Lebensgewohnheiten ihm eigen sind und wie er auf dieses oder jenes reagiert. Kann doch die Struktur des handarbeitenden städtischen Menschen ebenso wie des statuarischen Bauern in seiner eigenartigen Denkweise, seiner Naturverbundenheit und seinem tiefen Gottesbewußtsein nicht verstandesmäßig gelehrt und begriffen, sondern nur erlebt werden.

Mit dem Verständnis des anderen Menschen vertieft sich der Blick für die Dinge. Aus den Gesprächen mit den Kameraden bei der körperlichen Arbeit oder in den geistigen Übungen gewinnt der Student in lebendiger Anschauung ein lebenswahres Bild der Wirklichkeit. Was er vielleicht schon theoretisch-wissenschaftlich erkannt hatte, wird ihm durch praktische persönliche Erfahrungen unterbaut. Einzelne Studenten, die im üblichen Ausbildungsgang der höheren Schule aufgewachsen waren, haben uns erklärt, die Teilnahme am Arbeitslager habe sie erst zum Verständnis der Wissenschaft reif, — hochschulfähig — gemacht. Sind dies vielleicht auch Ausnahmen, so sollte doch ein solches gesellschaftliches Grundwissen, wie es die Erfahrungen des Arbeitslagers für den einzelnen darstellen, Unterbau der Ausbildung eines jeden Studenten sein. Können sich vielleicht die Studierenden der Naturwissenschaften auf die Aneignung eines bestimmten Fachwissens beschränken, so scheint doch in fast allen anderen akademischen Berufen das Wissen um die Kräfte in der Gesellschaft unerläßlich. Der junge Pastor, Lehrer oder Arzt, der die Nöte seiner späteren Pflegebefohlenen einmal so gründlich wie im Arbeitslager miterlebt hat, wird später schneller und wirksamer mit seiner Arbeit ansetzen können, als der Kandidat, der nur die Hochschulausbildung hinter sich hat. Der Betriebsleiter muß darüber im Bilde sein, wie der Arbeiter im Betriebe steht. Der Richter, der Verwaltungsbeamte, selbst der Gesetzgeber braucht eine gesicherte und dauernde Fühlungnahme mit allen Volksschichten, will er seine Funktion in rechter Weise erfüllen.

Diese Erkenntnisse schließen eine Erfahrung ein, die mir speziell für den Studenten wichtig zu sein scheint, nämlich die Erkenntnis von der Aufgabe des Akademikers innerhalb des Gesellschaftskörpers. Sie wird gerade von den hochschulmäßig Gebildeten oft überschätzt, die glauben, schon um ihrer Ausbildung willen zu Führern des Volks bestimmt zu sein. Im Arbeitslager wird die Führungsfrage von Grund auf neu gestellt und im Raum des Lagers, der das Kräftefeld im Volk mit seinen Schichtungen und Spannungen widerspiegelt, jedoch von Herkommen und Vorurteilen weniger belastet ist, neu beantwortet. Der Student lernt hier die Rolle des Akademikers in der Gesellschaft gewissermaßen in einer auf den Urnenner zurückgeführten Form kennen. Er erlebt, wie jeder Teil Verantwortung am Ganzen trägt, er sieht, wo im Zusammenleben mit dem schaffenden Arbeiter und dem tragenden Bauern die Aufgabe des denkenden und leitenden Menschen liege.

Damit fallen die Vorstellungen, die wir gewohnheitsmäßig mit dem akademischen Bildungsideal verbinden. Was die Belegschaft des Lagers als entscheidend für die Verwendbarkeit des einzelnen erkannte, offenbarte sich am deutlichsten in der Rangordnung des Lagers, wie sie in jedem Lager binnen kurzem vollzogen wurde. Hatte anfangs die Vorbereitungsgruppe ein geistiges und technisches Übergewicht, hatten die Arbeiter den geschicktesten Agitator, die Bauern den Ältesten von ihnen, oder den mit dem größten Grundbesitz, die Studenten den Führer ihres Verbandes herausgestellt, ging doch stets — zuweilen mit jähem Ruck, öfter ganz unmerklich — die Führung an die über, die durch ihre menschlichen Gesamtqualitäten dazu berufen, die die „Gebildeten“ im eigenen Wortsinne waren. Was sich als Frucht einer Lagerordnung der Arbeiter, Bauern und Studenten ergab, birgt vielleicht Ansätze zu neuen Bildern, die verbindlich sind für die Gruppen, deren Vertreter mit daran gebaut haben.

Entscheidend scheint mir hier, wie im Arbeitslager überhaupt, zu sein, daß alle Erkenntnis nicht verstandesmäßig erworben wird, sondern durch tägliche Übung. Der Student, dem diese Möglichkeit bisher ganz gefehlt hat, wird einmal mitten in das gesellschaftliche Spannungsfeld hineingestellt und macht dort seine Erfahrungen. Diese Erfahrungen muß jeder machen; keiner kann sich ausschließen und sich etwa, wie er es bisher gewohnt war, nur wissenschaftlich betrachtend zu den Dingen verhalten. Die lebendige Gegenwart der andern nötigt ihn, sich persönlich zu geben, Stellung zu nehmen, an der Gestaltung des Zusammenlebens mitzuwirken. Er muß sich hier einmal in einem ungesicherten, zunächst noch ungestalteten Raume ohne anerkannte Sitte und ohne einheitliche Sprache, in wechselvollen menschlichen Gruppierungen und Vorgängen und gegenüber neuen Gestaltungsaufgaben aus sich heraus behaupten. Übung und Bewährung an dieser Stelle werden ihm die spätere Zusammenarbeit mit den anderen Gruppen wesentlich erleichtern.

Der Zwang, immerwährend Stellung zu nehmen, führt den einzelnen dazu, sich einmal über sich selbst klar zu werden. Irgendwelche Autoritäten oder gedankliche Systeme, hinter die er sich in der akademischen Diskussion zurückziehen konnte, bieten ihm keinen Schutz mehr. Vor dem steten Eingriff der Tatsachen und Meinungen wird jede Ideologie ihrer Verbrämung entkleidet und das aufgedeckt, was als Grundeinstellung die Weltanschauung des einzelnen bestimmt. Ist er sich darüber klar geworden, dann hat er in wahren Sinne erst das Recht, Stellung zu nehmen und vielleicht auch dann erst die Kraft, diese Stellung zu verteidigen im Sinne des Wortes, das uns Robert von Erdberg auf der Führerbegegnung des ersten Lagers sagte: „Nur, wer sich von der Partei löst, wird reif für die Partei“.

Im Gegensatz etwa zum englischen Studenten, der im Zusammenleben des College seine Gesamtpersönlichkeit entwickelt, richtet die Mehrzahl der deutschen Studierenden ihr Augenmerk während der Universitätsjahre nur auf ihre geistige Ausbildung, die sie oben-drein oft in persönlicher Enge und in Isolation von ihren nicht-akademischen Volksgenossen vollziehen. Diese Einseitigkeit führt dazu, daß immer weniger Akademiker die charakterliche Durchbildung besitzen, die auf die Dauer für ihre Verwendbarkeit und Leistung im Gesellschaftskörper entscheidet.

Das Arbeitslager hingegen fordert von jedem seiner Teilnehmer, daß er den ganzen Menschen einsetzt. Körperlich muß er beim Wegebau, beim Holzhacken oder in der Feldarbeit seinen Mann stehen. Die Arbeitsgemeinschaften erziehen zu Offenheit und Klarheit der Gedanken, die musischen Übungen verlangen Lebendigkeit und Bereitschaft von Körper und Geist. Die Ämter und Funktionen des Lagers gilt es sorgfältig und verantwortungsfreudig durchzuführen. So tritt an den einzelnen immer wieder und in den vielgestaltigsten Formen die Frage heran: Wie bewährst du dich als anständiger, einordnungsfähiger und doch eigenartiger Mensch?

Sehr wichtig für den Studenten scheint mir zu sein, daß er hier einmal als teilnehmendes Glied einer größeren Gruppe lebt. Es wird ihm Gelegenheit geboten, ja, er wird dazu gezwungen, sich einmal körperlich und geistig einzuordnen, aber in einer freiwilligen und gewissermaßen selbstverständlichen Art. Die ordnende Gewalt ist die selbstgewählte, gemeinsam für verbindlich erklärte Zucht, die kein Gefühl lastenden Zwanges aufkommen läßt.

Oft zeigt sich, daß der Akademiker zwar über ein großes Wissen und eine zuweilen meisterhafte Akkuratess des Denkens verfügt, er versagt aber dann, wenn es gilt, eine freie geistige Entscheidung unter eigener Verantwortung zu treffen. Er hatte ja als Student — unter den Anforderungen der Examina erstickend und in den Betrieb der Fachschule eingespannt — weder die nötige Zeit noch die Gelegenheit zu gemeinsamer freier wissenschaftlicher Forschungsarbeit, die ihn allein dazu fähig machen könnte. Nicht einmal die Seminare sind heute in ihrer Mehrzahl noch wirkliche gemeinsame „geistige Übung“. Die sog. „Übungen“ der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, — diese kann ich allein übersehen, — ähneln vielmehr einer Schulstunde und können nach der gesamten Anlage, Zahl und Art der Teilnehmer nichts anderes sein. Es werden Referate gehalten, in denen der einzelne seine Fähigkeit in der „Beherrschung des Stoffes“ und seiner „theoretischen Durchdringung“ zeigt oder es werden gar nur Fälle und schriftliche Arbeiten ganz allgemein besprochen. Ein gemeinsames Gespräch findet nicht statt; kommt es überhaupt zu einer Diskussion, dann erschöpft sie sich darin, daß der einzelne seine Meinung über einen der angeschnittenen Punkte zu Gehör bringt.

Anders die Arbeitsgemeinschaft des Arbeitslagers. Dadurch, daß vor Beginn der eigentlichen Unterhaltung jeder seinen Lebenslauf erzählt, werden bereits alle von Anfang an am gemeinsamen Gespräch beteiligt. Zugleich wird damit eine Atmosphäre geschaffen, die flache und innerlich unwahrhaftige Ausführungen nicht aufkommen läßt und das Gewicht der Stimmen richtig verteilt. Der intellektuellen Überlegenheit der Studenten, die zu Ausbrüchen aus dem gemeinsamen Gespräch zu verführen scheint, ist dadurch die Macht genommen, daß sowohl Arbeiter, wie Bauern über einen weit größeren Schatz von Lebenserfahrung verfügen. Da in der Arbeitsgemeinschaft der Satz gilt, daß der das Wort hat, der von eigenen Erfahrungen berichten kann, können sie den, der sich mit nur angelerntem, unwirklichem Wissen vordrängen will, in seine Schranken weisen. Ist derjenige, der sich eigensüchtig zu Gehör bringen will, einer, der sich um den Waldlauf gedrückt hat (das kam auch vor!) oder einer von denen, die bei der Arbeit faulenzten, dann werden seine Worte schon von vornherein weniger Beachtung finden.

Im politischen Tageskampf, dem sich heute kaum einer zu entziehen vermag, haben wir verlernt, auf den anderen zu hören. d. h. unserem Gegner auch wirklich zu „begegnen“. Wir berauschen uns gern an unseren eigenen Gedanken oder gar nur an den uns geläufigen Schlagworten und überheben uns der Mühe, anzuhören, geschweige denn zu prüfen, was der andere zu sagen hat. Im Arbeitslager ist dieser bequeme Weg der Auseinandersetzung versperrt. Wie wir den Gegner als Menschen durch und durch ernst nehmen müssen, sind wir gezwungen, uns auch mit seiner Meinung offen und zu Ende denkend auseinanderzusetzen.

Ich konnte hier nur eine kleine und mehr zufällig getroffene Auslese von Erfahrungen anführen. Liegen doch die Lücken in der hochschulmäßigen Ausbildung des einzelnen Studenten, in die das Arbeitslager ausfüllend eingreifen kann, auf den mannigfaltigsten Gebieten und sind verschieden nach Veranlagung, Herkunft, persönlicher und gesellschaftlicher Situation.

Wieder anders liegen sie — um das hier kurz einzuflechten — beim Arbeiter und Bauern. Auch für sie bringt das Arbeitslager eine erhebliche Erweiterung ihres Horizontes. Kamen doch Bauern zum Arbeitslager, die bis dahin noch nie mit der Eisenbahn gefahren und kaum aus dem eigenen Dorf herausgekommen waren. Auf dem Lager erhalten die Arbeiter zum ersten Mal eine Anschauung von Land, Landleuten, Landarbeit, für die Bauern gewinnen die Begriffe Fabrik, Großstadt, Arbeitslosigkeit Gestalt. Wie viele Mißverständnisse und Irrtümer übereinander gibt es da aufzuklären und richtigzustellen! Im Kampf mit den anderen Gruppen kann der Arbeiter seine Ideen erproben, ungehindert durch wirtschaftliche oder politische Interessen, die sonst die Offenheit des Gespräches beeinträchtigen. Manch fruchtbarer Gedanke für beide Teile wird hier geboren und mancher

## A. Wohllebers

Kräuter- u. Reformhaus „Espero“

Kirchgasse 4 - Zürich 1

Alles für

**Lebensreformer  
Vegetarier  
Rohköstler  
Naturheilmethode**

Tel. 41.863

## Elektrische Unternehmungen

### B. Mantel & Co. Zürich 6

Licht-  
Kraft-  
Telephon-  
Sonnerie-Anlagen

Universitätstraße 19  
Telephon 29.573

Fachmännische  
Beratung

Spezialität: Elektrische Heizungen

# PHOTO-MOSER

## b. POLYTECHNIKUM

Universitätstraße 1 - Ecke Tannenstraße

Entwickeln  
Copieren, Vergrößern  
Diapositive

Sämtliche Photo-Artikel

# Raben

## Herrliberg am See

Großer, schattiger  
Garten  
Schöne Säle

Gute Küche

VISITKARTEN  
als Spezialität

die feinste Aus-  
führung ist  
**Kupferdruck**  
100 Stück Fr. 6.—

Platte, einmalige Auslage, von Fr. 7.— an.

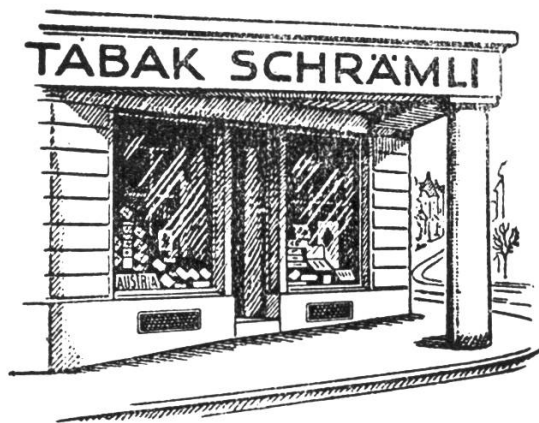
**Rüegg-Nägeli**  
& CIE A-G BAHNHOFSTR. 22 CENTRALHOF ZÜRICH



## Hausmann's

*Urania-Apotheke  
Sanitätsgeschäft  
Orthopädi-Werkstätte*

*liefern alles zur  
Wiedererlangung & Erhaltung  
der Gesundheit*



bei der E. T. H.

Alles für den  
Raucher!

8%

Vertrauenshaus der  
Zürcher Studenten

*vor dem Colleg*

GLOCKENPLATZ  
CAFÉ  
USENBENZ



USENBENZ  
CONDITOREI  
RENNWEG

*nach dem Colleg*

**Pension Alexandra**

Huttenstraße 66  
Telephon 23.221

Direkt oberhalb der Hochschulen und Kliniken.    Schöne Zimmer zum Arbeiten.

**Studierende, verlangen Sie überall**



**Produkte**

**W. Stirnemann, Zürich 6**

Uhrmacher, Bijoutier

Universitätstr. 102 b. Rigiplatz Tel. 28.217

Präzisionsuhren

Wecker

Gold- und Silberwaren

Eheringe

Geschenkartikel in jeder Preislage!

Stud. Rabatt

spürt etwas von der Gesamtverantwortung, die er mit den anderen für das Volk trägt.

Der Bauer muß eine Entwicklung noch menschlich nachholen, die sich wirtschaftlich schon vollzogen hat. Er lebt geistig noch in einer Zeit, in der er die Produkte seines Landes an den Bäcker und den Fleischer der Stadt verkaufte. Sein Lebensbereich erschöpft sich in Familie, Hof, Dorf. Als die kapitalistische Wirtschaft begann, glaubte er, die Sorge für das Gedeihen der Gesamtwirtschaft des Volkes den Wirtschaftlern in der Stadt überlassen zu können und meinte, er brauche nur seinen Hof weiter zu bebauen, wie es seine Väter taten. Heute, wo er als freier Produzent dem großen Markt eingeordnet ist, muß er auch wieder an der Gesamtvolkswirtschaft Anteil nehmen, die nur funktionieren kann, wenn sich auch jeder mit seinem Betrieb einordnet. Hat er auch sonst nicht die Mittel, weit herum zu kommen, so kann er doch den Lebensbereich des Volkes dort aufsuchen, wo er sich im Arbeitslager darstellt. Durch dieses Zusammenkommen wird gleichzeitig die zweite Kernfrage des Landes ihrer Lösung näher gebracht: die Ordnung des Verhältnisses zwischen Land und Stadt im Sinne einer fruchtbaren Zusammenarbeit.

Damit berühren wir, nachdem bisher nur von dem konkreten Nutzen die Rede war, den der einzelne von der Teilnahme an einem Arbeitslager haben kann, die wesentlich wichtigere Funktion des Arbeitslagers als (im weitesten Sinne) politische Institution.\*

Der Neuaufbau einer durch kapitalistische Entwicklung, Krieg und Inflation zerrütteten Volksordnung kann heute nicht mehr allein auf politischem Wege und von den politischen Mächten her geschehen. Ebenso wie früher andere Kräfte, etwa die Kirche, das öffentliche Leben mitgestaltet haben, brauchen wir auch heute eine unpolitische Kraft, einen Vermittler, dessen Aufgabe es ist, die auch gegenwärtig noch in den einzelnen Kammern des Volkskörpers aufgespeicherten und ungelösten Kräfte des Geistes und der Gestaltung zu erschließen und für die Lösung der Volksaufgaben mit in Dienst zu nehmen. Diese Mittleraufgabe übernimmt das Arbeitslager, indem es den Bereich schafft, in dem sich die gesellschaftlichen Formationen immer wieder darstellen können.\*\*

**Carl Dietrich von Trotha.**

---

\* Da dieser Aufsatz nur eine Darstellung der deutschen Arbeitslager und ihrer Bedeutung für den Studenten geben soll, kann hier nur darauf hingewiesen werden. Nähere Ausführungen über die Bedeutung des Arbeitslagers für das Gesamtvolk enthalten die Aufsätze: Pädagogische Provinz und politisches Wirken, und: Arbeitslager und Arbeitsdienst in dem Buch „Das Arbeitslager“.

\*\* Das wird selbstverständlich nur in der kleinen Anzahl echter Arbeitslager völlig gelingen. Alle rein auf die Werkleistung ausgerichteten Arbeits-



## FERIENREISEN DES V.S.S. NACH FRANKREICH, RUSSLAND UND AMERIKA.

In der Mannigfaltigkeit der Aufgaben, die dem Vorstande des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften überbunden sind, ist die Veranstaltung von Reisen für die schweizerischen Studierenden eine besonders dankbare. Das Auslandsamt des V.S.S. blickt auf diesen Gebieten auf eine 10jährige, an Erfahrungen reiche Tätigkeit zurück. Wer solche Gruppenreisen veranstalten will, darf eine Reihe wesentlicher, typisch schweizerischer Merkmale unserer reisenden Studenten nicht unbeachtet lassen: Da ist vor allem zu erwähnen — und eine Anzahl nicht zustande gekommener Reisen früherer Jahre belegt diese Behauptung zur Genüge —, daß es der Schweizer Student durchwegs vorzieht, eine bestimmte Reise allein oder in kleinem Kreise von Kameraden, wenn auch mit bedeutend weniger Komfort, zu machen, als sich einer größeren Reisegesellschaft mit einem vorbestimmten Programm anzuschließen. Es waren deshalb im verflossenen Jahrzehnt eine Großzahl derjenigen Reisen nicht von Erfolg gekrönt, deren Programm auch von einem Einzelreisenden ohne große Schwierigkeiten, wenn vielleicht auch mit größerem Kostenaufwand, durchgeführt werden konnte. Es haben deshalb nur solche Projekte Aussicht auf Erfolg, die sich entweder durch ihre außerordentliche Billigkeit auszeichnen oder dadurch, daß ihr Programm im allgemeinen von einem Einzelreisenden nicht durchgeführt werden kann. Neben vielen andern Überlegungen waren es nicht zuletzt die eben genannten, die den Vorstand des V.S.S. bewogen haben, mit den in der Überschrift genannten und in allen schweizerischen Universitäten angeschlagenen Reiseprojekten vor die schweizerischen Studentenschaften zu treten.

Ich glaube nicht, daß es an dieser Stelle nötig ist, auf den Sinn und Wert einer Auslandsreise hinzuweisen. Die Bedeutung der Kenntnis fremder Länder und Völker, ihrer Sitten und Anschauungen ist so bekannt, daß diese Bedeutung nicht mehr als Rechtfertigungsgrund für die Veranstaltung solcher Reisen, bezw. des Zeit- und Arbeitsaufwandes für ihre Organisation angeführt werden muß.

---

dienstunternehmungen sind dafür ungeeignet. Sie umfassen in der Regel, auch wenn sie formell allen Gruppen offen stehen, nur oder überwiegend solche Teilnehmer, die der gleichen Volksschicht angehören oder durch Partei oder Weltanschauung gebunden sind. Auch kennen sie bisher weder die geistige Übung noch die gestaltete Lagerform, die die Entfaltung und Darstellung der Gruppenkräfte ermöglicht. Es läßt sich jedoch beobachten, wie immer mehr Arbeitsdienstunternehmungen in die Arbeitslagerbewegung hineingezogen werden. Inwieweit sich die große Menge der Arbeitsdienstlager den gesamtvölkischen Aufgaben einordnen und als gesellschaftliche Institution wirksam werden kann, wird in einer demnächst erscheinenden Schrift Eugen Rosenstocks: Arbeitsdienst — Heeresdienst (Eugen Diederichs Verlag, Jena) gezeigt werden.

Eine Frage allerdings ist in diesem Zusammenhang ebenso nahelegend wie berechtigt: ist es in unserer Zeit allgemeinsten wirtschaftlicher Not angezeigt, Reisen zu veranstalten, die, wenn an sich auch sehr preiswert, doch eine wesentliche Belastung des Budgets des studentischen Teilnehmers darstellen? Dem möchten wir in erster Linie entgegenhalten, daß das allzu häufig und bei jeder Gelegenheit angeführte Argument der „Krise“ die gegenwärtige Lage sicher nicht nur nicht bessert, sondern die allgemeine Erscheinung der gelähmten Initiative nur noch verbreitert; daß aber andererseits die hoffnungsfrohe An-die-Hand-Nahme einer solchen Sache — gleichviel, ob sie von Erfolg gekrönt ist oder nicht — doch eher geeignet ist, einen, wenn auch nur sehr geringen Beitrag zur berühmten „Wiederankurbelung“ zu leisten. Was würde z. B. die schweizerische Fremdenindustrie sagen, wenn das Reisen im Hinblick auf die „schlechten Zeiten“ grundsätzlich unterlassen würde? Und was du nicht willst, das man dir tu' . . . . .

### **DIE REISE NACH DER BRETAGNE.**

(Vom 21.—31. Juli 1932.)

Sie führt von Basel bezw. Lausanne nach Paris mit eintägigem Aufenthalt; dann werden in 2 Tagen die berühmten Schlösser des Loire-Tales besichtigt. Die Reise führt weiter über Vannes-Quiberon nach Quimper-Douarnenez-Brest in der Bretagne, in der in 5 Tagen all die uralten sehenswerten Stätten dieses kulturell eigenartigsten Winkels Frankreichs besucht werden. Nach einem zweitägigen Aufenthalt in Paris kehren die Teilnehmer wieder nach Basel bezw. Lausanne zurück.

Diese zehntägige Reise zu dem sehr niedrigen Preise von Fr. 210.— wird dem Teilnehmer nicht nur eine genußreiche Ferienabwechslung und Erholung, sondern darüber hinaus wertvolle Eindrücke französischen Kulturlebens vermitteln.

### **DIE REISE NACH RUSSLAND.**

(Vom 18. August bis 12. September 1932.)

Das allgemeine Interesse, das von jedem vorurteilsfreien Akademiker — welcher politischen Richtung er auch immer angehören möge — dem heutigen Rußland entgegengebracht wird, bewog uns, das Projekt einer billigen Rußlandreise auszuarbeiten. Die Reise beginnt am 18. August in Zürich und geht über Berlin (zweitägiger Aufenthalt) nach Stettin. Eine reizvolle Ostseefahrt führt nach Leningrad. In allen nacherwähnten russischen Städten wird in mehrtägigen Aufenthalten alles besichtigt, was vom historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkt aus sehenswert ist. Die Reise führt dann von Leningrad über Moskau-Charlow nach Rostow a. Don, von dort über Dnjeprostroj nach Kiew, von dort weiter über Krakau nach Wien. Nach zweitägigem Aufenthalt wird die Reise mit einer prächtigen Donaufahrt nach Linz und der ebenso dankbaren Eisenbahnfahrt über Salzburg-Innsbruck nach Zürich beschlossen. Der erstaunlich niedrige Preis von Fr. 550.— dürfte manchen Kommilitonen bestimmen, sich diese seltene Gelegenheit, das heute so viel umstrittene Rußland kennen zu lernen, nicht entgehen zu lassen.

## DIE REISE NACH NORD- UND ZENTRALAMERIKA.

(Vom 4. August bis 24. September 1932.)

Ein besonders weitgehendes Entgegenkommen der American Express Co. ermöglicht es uns, das Projekt einer Amerikareise vorzunehmen, deren Kosten, beinahe 40% unter den üblichen Preisen bleibend, Fr. 2500.— betragen. Wir verhehlen uns nicht, daß diese Reise — im Hinblick auf ihren Preis — in erster Linie für Alt-Akademiker in Frage kommen kann. Sie führt am 4. August von Basel über Boulogne nach New York, von dort über die Niagarafälle nach Detroit und über Chicago nach San Franzisko, dann nach Los Angeles und von dort geht's per Schiff durch den Panama-Kanal über Cuba zurück nach New York-Boulogne-Basel. In den großen amerikanischen Städten werden nicht nur die bekannten Sehenswürdigkeiten besichtigt, sondern es wird besonderer Wert auf die Fühlungnahme mit amerikanischen akademischen Kreisen gelegt.

\*

Über alle diese Reisen erteilt das Sekretariat des VSS, Eidg. Techn. Hochschule, Zimmer 44a, Telephon 43.421, Telegramm: UNUS Zürich, bereitwilligst nähere Auskunft. Dort sind auch ausführliche Prospekte, sowie die Teilnahmebedingungen kostenlos zu beziehen.

Der Vorstand des VSS.

---

## OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

### NEUANSCHAFFUNGEN DER BIBLIOTHEKKOMMISSION.

- Allers, Rudolf: Das Werden der sittlichen Person.  
Bernaus: Sous le soleil de Satan.  
Besson: La roule aplanie.  
Bille, Edmon: Ombres portées.  
Bloy, Léon: La femme pauvre.  
Bloy, Léon: Le désespéré.  
Bolitho: Zwölf gegen das Schicksal.  
Braun: Dichterglaube.  
Constant, Benjamin: Adolphe.  
Dessoir: Vom Jenseits der Seele.  
Dos Passos: Manhattan Transfer.  
Dubuis: Le voile déchiré.  
Duhamel: Querelles de familles.  
Ehrismann: Lächeln auf dem Asphalt.  
Frenchen, Peter: Ivalu.  
Galsworthy: Ein Mädchen wartet.  
Giraudoux, Jean: Judith.  
Gos: Au point 510.  
Green: Léviathan.  
Green: Adrienne Mesurat.  
Gurian, Waldemar: Der Bolschewismus.  
Hai Schang Schuo Mong Jen: Fräulein Tschang.  
Heinen, Werner: Rubin im Basalt.  
Heinrich, Karl B.: Menschen des Übergangs.  
Jaspers: Die geistige Situation der Zeit.  
Iljin, J.: Welt vor dem Abgrund.  
Kenn, Irmgard: Gilgi.  
Le Fort, Gertrud von: Das Schweiß Tuch der Veronika.  
Leyvraz: Les chemins de la Montagne.  
Ludwig, Paula: Dem dunklen Gott.  
Maurois: Le cercle de famille.

# Restaurant Schützenhaus Albisgütli

Gut und preiswert

## Repetitionen

Dr. jur. H. MAEY

Merkurstr. 65. Anm. 1–2 Uhr

Verlangen Sie überall

**Elmer  
Citro  
und Sprudel**



DAS ERFRISCHENDE TAFELWASSER DER ALPINEN MINERAL- & KURQUELLEN ELM, MIT UND OHNE FRUCHTSYRUPZUSATZ.

## DISSERTATIONEN

druckt sauber und zu vorteilhaften Bedingungen

BUCHDRUCKEREI „GUTENBERG“

Tel. 146

LACHEN AM ZÜRICHSEE

Tel. 146

**10% bei Blumen-Schärer**

Fleurop Mitglied, Universitätstraße 16 - Telephon 26.528

Maurras, Charles: Au signe de Flore.  
Much: Aegyptische Nächte.  
Ottwalt, Ernst: Deutschland erwache!  
Psichari: Le voyage du centurion.  
Rachmanowa, Alexandra: Studenten, Liebe, Tscheka und Tod.  
Ramuz: Farinet ou la fausse monnaie.  
Reger, Erik: Union der festen Hand.  
Reimann: Vergnügliches Handbuch der deutschen Sprache.  
Reynold, Gonzague de: Cités et pays suisses.  
Reynold, Gonzague de: Conquête du Nord.  
Richler: Die Jahreszeiten der Liebe.  
Rode: Frieden und Friedensleute.  
Rüegg, Aug.: Graf Keyserlings Urteil über uns Schweizer.  
Saint Exupéry: Vol de nuit.  
Sainte-Marie-Perrin: Introduction à l'œuvre de Paul Claudel.  
Schmidhauser, Jul.: Die Schweiz im Schicksal der Demokratie.  
Soret, Charles: Conversations avec Goethe.  
Stenbock-Fermor: Deutschland von unten.  
Stodola, A.: Gedanken zu einer Weltanschauung vom Standpunkt des  
Ingenieurs.  
Thrasolt, E.: Dr. Carl Sonnenschein.  
Viénot, Pierre: Incertitudes allemandes.

---



---

#### DER AKADEMISCHE SCHACHKLUB

hat seine Spielabende wieder aufgenommen. Das Ziel unseres Klubs ist, Studierenden (auch Anfängern) Gelegenheit zu geben, sich im Schachspiel weiter auszubilden. Für Abwechslung sorgen Turniere und Simultanabende. — Unsere Spielabende sind je Montag und Freitag, 20.30 Uhr, im Studentenheim, Mensa II.

Eintrittsgebühr Fr. 3.—. Anmeldungen werden an den Spielabenden entgegengenommen. Gäste sind herzlich willkommen.

Der Präsident: E. Politzer, chem.

---

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

---

Redaktionelle Zuschriften sind an die Redaktion des „Zürcher Student“, Zimmer 2, Universität, oder an die Privatadresse des Redaktors, Freudenbergstraße 108, Zürich 7, zu richten.

---

Redaktionsschluß für das Juli-Heft: 22. Juni.

Es können für das nächste Heft nur noch wenige knappe Beiträge angenommen werden. Größere Arbeiten müssen für das W.S. zurückgestellt werden.

---